



**Wahrnehmung des Berufsbildes der  
Sozialarbeit sowie die Abgrenzung zu  
anderen helfenden Professionen  
aus Sicht der Mag (FH)/ Mag<sup>a</sup> (FH) der  
Sozialwissenschaften**

**Cornelia Löb**

Diplomarbeit

eingereicht zur Erlangung des Grades  
Magistra(FH) für sozialwissenschaftliche Berufe  
an der Fachhochschule St. Pölten  
im November 2006

Erstbegutachterin: Dr. Edith Singer

Zweitbegutachter: DSA Mag. Christian Tuma

## **Abstract**

Deutsch

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Berufsbild der Sozialarbeit sowie mit der Abgrenzung zu anderen helfenden Professionen aus Sicht der Mag (FH)/ Mag<sup>a</sup>(FH) der Sozialwissenschaften. Durch Interviews mit AbsolventInnen der Fachhochschule St. Pölten und Linz soll aufgezeigt werden, wie SozialarbeiterInnen das eigene Berufsbild beschreiben bzw. wie sie die Abgrenzung zu anderen Professionen im beruflichen Alltag erleben.

Aufgezeigt werden soll, dass der Tätigkeitsbereich sehr breit ist und dass nicht in einigen kurzen Sätzen erklärt werden kann, was Sozialarbeit alles macht. Die Tatsache, dass Sozialarbeit so vielfältig ist, soll als Chance und Vorteil gegenüber anderen Professionen betrachtet werden.

In Zusammenhang mit der Ausweitung des Berufsbildes sollen in einem weiteren Abschnitt die Anforderungsprofile an SozialarbeiterInnen dargestellt werden. In der Auseinandersetzung mit der Literatur sowie nach Auswertung der Interviews kann gesagt werden, dass SozialarbeiterInnen eine Fülle an Fähigkeiten vorweisen sollten, aber nicht in jeder Situation sind alle Fähigkeiten und Kompetenzen anzuwenden. In der Literatur werden einige Kernkompetenzen für SozialarbeiterInnen beschrieben, welche wiederum situationsbedingt zum Einsatz kommen sollen.

Weiters soll dargestellt werden, dass die Abgrenzung zu anderen helfenden Professionen - SozialpädagogInnen, klinische PsychologInnen und Lebens- und SozialberaterInnen - im beruflichen Alltag nur schwer funktioniert. Konkret kann gesagt werden, dass die Grenzziehung zu SozialpädagogInnen auf Grund des ähnlichen Tätigkeitsbereiches kaum funktioniert, während sich die Abgrenzung zu klinischen PsychologInnen sowie Lebens- und SozialberaterInnen im beruflichen Alltag einfach gestaltet.

## **Abstract**

English

This thesis deals with the description of the profession of social work and the possible definition of boundaries to other helping professions from the point of view of the graduates of the university of applied sciences.

On the basis of interviews with graduates of the university of applied sciences in St. Pölten and Linz it is demonstrated how social workers describe their own professional image and furthermore how they experience the boundary to other professions in their job routine.

It may be stated that the field of activity of social work is very large. Therefore it is not possible to explain the whole variety of social work in brief. The matter of fact that social work has so many facets should be taken as a chance and a benefit compared to other professions. Because of this variety social workers are able to act in various fields.

The educational requirements for social workers are described in another chapter. The analysis of the relevant literature and the evaluation of the interviews show that social workers should have a vast amount of abilities and skills, but not every situation requires all of them. The relevant literature describes some basic competences/skills for social workers that are applicable and desirable in every professional situation in social work.

Furthermore it is pointed out that the boundaries to other helping professions are very hard to handle in the practice of everyday work. In fact, it may be stated that the boundary to social pedagogy is not really possible, due to the similar fields of activities, whereas it is easier to define the boundary to clinical psychologists and life and social counsellors.

## Vorwort

Die Entscheidung, welches Thema ich im Zuge meiner Diplomarbeit bearbeiten sollte, war keine einfache. Viele „mind- maps“ wurden gestaltet, mit Freunden besprochen und dann wieder verworfen. Ich war mir nie sicher, ob das Thema interessant genug für mich und auch für die LeserInnen sein würde. Letztendlich habe ich mich für ein Thema entschieden das vielleicht auf den ersten Blick oder im Vergleich mit anderen Arbeiten etwas „trocken“ wirkt. In der Auseinandersetzung mit dem Berufsbild und mit der Thematik der Abgrenzung zu anderen helfenden Professionen wurde mir allerdings immer bewusster, wie wichtig es für die Arbeit als Sozialarbeiterin ist, sich dessen bewusst zu sein.

An dieser Stelle möchte ich die Gelegenheit nutzen, um mich bei all jenen zu bedanken, die mich während meines Studiums unterstützt, begleitet und vor allem in der letzten Phase „ertragen“ haben.

Ein besonderer Dank gilt meinen Eltern, die mir das Absolvieren des Studiums überhaupt erst ermöglicht haben. Sie standen mir in jeder Phase meines Ausbildungsweges beiseite, was rückblickend betrachtet bestimmt nicht immer einfach war. Ein weiterer Dank gilt meiner Tante und Freundin Doris, sowie Cornelia die mir beide besonders in der letzten Phase zeigten, dass trotz der Anstrengung auch der Spaß am Leben nicht zu kurz kommen darf. Bedanken möchte ich mich auch bei meinem Freund Hans, der mich in mut- und motivationslosen Zeiten ertragen und aufheitern musste. Für die hilfreiche Betreuung und Unterstützung von Frau Dr. Singer möchte ich mich ebenfalls recht herzlich bedanken.

Nicht zuletzt möchte ich mich für das Korrekturlesen bei Patricia, Beatrix und Cornelia bedanken.

# Inhalt

<b>Einleitung</b> .....	<b>1</b>
<b>Aktualität des Themas</b> .....	<b>1</b>
<b>Forschungsfrage</b> .....	<b>2</b>
<b>Vorgehensweise</b> .....	<b>3</b>
<b>1 Forschungsdesign</b> .....	<b>6</b>
1.1 Auswahl der InterviewpartnerInnen .....	6
1.2 Wahl des Erhebungsinstruments .....	7
1.3 Wahl der Auswertungsmethode.....	8
<b>2 Entwicklung der Handlungsfelder in der Sozialarbeit</b> .....	<b>10</b>
2.1 Grundlage der heutigen Sozialarbeit - die Armenpflege .....	10
2.2 Entwicklung der Gesundheitsfürsorge .....	13
2.3 Entwicklung der Wohnungsfürsorge .....	15
2.4 Entwicklung der Gewerbeinspektion/Betriebsfürsorge.....	16
2.5 Entwicklung der Familienfürsorge .....	18
2.6 Veränderungen in der Nachkriegszeit.....	19

<b>3</b>	<b>Berufsbild der Sozialarbeit.....</b>	<b>21</b>
3.1	Versuche einer Definition von Sozialarbeit .....	22
3.2	Eigenschaftslosigkeit als Berufsbild .....	24
3.3	Berufsgesetz als Möglichkeit eines allgemeinen Berufsbildes .....	31
3.4	Ergebnisse aus der Forschung .....	32
<b>4</b>	<b>Anforderungsprofile für SozialarbeiterInnen.....</b>	<b>35</b>
4.1	Brauchbare Eigenschaften für SozialarbeiterInnen.....	35
4.2	Anforderungen in Stellenangeboten .....	41
4.3	Ergebnisse aus der Forschung .....	43
<b>5</b>	<b>Abgrenzung zwischen Sozialarbeit und anderen Professionen .....</b>	<b>47</b>
5.1	Verhältnis Sozialarbeit und Sozialpädagogik .....	47
5.1.1	Divergenztheorem .....	50
5.1.2	Konvergenztheorem .....	50
5.1.3	Subordinationstheorem.....	51
5.1.4	Substitutionstheorem .....	52
5.1.5	Identitätstheorem .....	52
5.1.6	Subsumtionstheorem.....	52
5.1.7	Alternativtheorem.....	53
5.1.8	Ansätze von Hering und Münchmeier.....	54
5.1.9	Ergebnisse aus der Forschung.....	55
5.2	Abgrenzung zu Lebens- und SozialberaterInnen.....	57
5.2.1	Informationen zu Lebens- und SozialberaterInnen .....	58
5.2.2	Ergebnisse aus der Forschung.....	60

5.3	Abgrenzung zu Klinischen- und GesundheitspsychologInnen .....	62
5.3.1	Informationen zur Klinischen- und Gesundheitspsychologie ..	62
5.3.2	Ergebnisse aus der Forschung.....	64
5.4	Schriftliche Anforderungen als Voraussetzung für eine gelungene Grenzziehung .....	66
5.5	Weitere Ergebnisse aus der Forschung.....	66
5.6	Hypothesenprüfung.....	67
<b>6</b>	<b>Resümee .....</b>	<b>69</b>
6.1	Zusammenfassung .....	69
6.2	Persönliches Schlusswort.....	73
	<b>Literatur .....</b>	<b>I</b>
	Internetquellen .....	V
	<b>Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>VII</b>
	<b>Anhang.....</b>	<b>VIII</b>



## **Einleitung**

### **Aktualität des Themas**

In der Sozialarbeit wird gegenwärtig viel über Professionalisierung, Weiterentwicklung sowie Entwicklung einer eigenständigen Wissenschaft diskutiert. Einerseits um sich gegenüber anderen helfenden Professionen zu behaupten und andererseits, um als eigenständige Profession in der Gesellschaft anerkannt zu werden.

Dies lässt darauf schließen, dass es einen hohen Veränderungsbedarf gibt. Die klassischen Felder der Sozialarbeit reichen nicht mehr aus, um den gegenwärtigen Problemsituationen sowie den Anforderungen der Gesellschaft gerecht zu werden. Gefordert werden neue Qualitäten und Fähigkeiten sowie Qualifikationen, welche bisher noch nicht nötig waren. (Kaiser 1997: 15)

In diesem Zusammenhang befindet sich auch das Berufsbild der SozialarbeiterInnen in einem ständigen Wandel. Die Bandbreite reicht bereits von den klassischen Bereichen der Sozialarbeit wie Jugendwohlfahrt bis hin zu neueren Entwicklungen wie beispielsweise die betriebliche Sozialarbeit oder Schulsozialarbeit.

Ferner kommt es nicht nur zu einer Ausweitung bezüglich der Handlungsfelder, sondern auch die anzusprechenden Zielgruppen dehnen sich immer weiter aus. Als Beispiel sei die Arbeit mit MigrantInnen bzw. die multikulturelle Jugendarbeit genannt, wo sich die Vielfalt der Bedürfnisse erst durch die Arbeit heraus entwickelte. (Erler 1997: 23)

Durch die Ausweitung der Handlungsfelder der SozialarbeiterInnen kommt es weiters auch immer mehr zu Schnittstellen mit anderen helfenden Berufen,

wie beispielsweise SozialpädagogInnen, Klinische- und GesundheitspsychologInnen oder Lebens- und SozialberaterInnen.

Eine klare Trennlinie ist auf Grund der ähnlichen Aufträge oft schwer zu ziehen. Interessant erscheint es, wie die Zusammenarbeit mit den genannten Professionen im beruflichen Alltag funktioniert.

## **Forschungsfrage**

Die vorliegende Arbeit soll deutlich machen, wie Mag (FH)/ Mag<sup>a</sup> (FH) der Sozialwissenschaften<sup>1</sup> das Berufsbild der Sozialarbeit wahrnehmen, nachdem sie in die Berufswelt eingetreten sind und wie die Abgrenzung zu anderen helfenden Professionen (SozialpädagogInnen, Klinische- und GesundheitspsychologInnen und Lebens- und SozialberaterInnen) erlebt wird.

Im Weiteren soll aufgezeigt werden, dass das Feld der Sozialarbeit keineswegs ein homogenes und stabiles ist. Schon die geschichtliche Betrachtung zeigt, dass es ständige Veränderungen und Erweiterungen gegeben hat. Interessant erscheint es deshalb, wie die „neue“ Generation der SozialarbeiterInnen, nämlich die Mag (FH) und Mag<sup>a</sup> (FH), das eigene Berufsbild wahrnehmen.

Im Zusammenhang mit der Ausweitung des Berufsbildes wird dargestellt, dass es ebenso zu einer Erweiterung der Anforderungen, welche an SozialarbeiterInnen gestellt werden, kommt.

---

<sup>1</sup> Im weiteren Verlauf werde ich aus Gründen der besseren Lesbarkeit nur mehr Mag (FH) und Mag<sup>a</sup> (FH) schreiben. Gemeint sind dabei immer Mag (FH)/ Mag<sup>a</sup> (FH) der Sozialwissenschaften.

---

Folgende Hypothesen wurden aufgestellt, die anhand von Interviews untersucht werden sollen:

- Es erweist sich für die eigenen ProfessionistInnen als schwierig, die Profession Sozialarbeit zu definieren.
- Die Sozialarbeit muss sich auf Grund der veränderten Anforderungen weiterentwickeln und ihre Kompetenzen erweitern.
- Es kann zu anderen helfenden Professionen - SozialpädagogInnen, Klinische- und GesundheitspsychologInnen und Lebens- und SozialberaterInnen - keine klare Trennlinie gezogen werden.

## **Vorgehensweise**

Zu Beginn der Arbeit soll kurz das Forschungsdesign dargestellt werden. Erläutert werden die Wahl der InterviewpartnerInnen, das Erhebungsinstrument sowie das gewählte Auswertungsverfahren.

Der folgende Part der Arbeit beschäftigt sich mit der geschichtlichen Entwicklung innerhalb der Sozialarbeit von ihren Ursprüngen in der Armenfürsorge bis zur Gegenwart. Erörtert wird dabei, wie die unterschiedlichsten Tätigkeitsbereiche entstanden sind und wie sich die Sozialarbeit ausgehend von den klassischen Handlungsfeldern hin zu neuen, moderneren Handlungsfeldern entwickelt hat.

Im dritten Abschnitt der vorliegenden Arbeit wird vor allem auf das sich ständig ändernde und sich weiterentwickelnde Berufsbild der Sozialarbeit eingegangen. In der Auseinandersetzung mit der Literatur hat sich gezeigt, dass es durchaus positive Aspekte in einem so breit gefächerten Berufsbild zu erkennen gibt. Weiters sollen in diesem Abschnitt auch Ergebnisse aus der Forschung aufgezeigt werden.

Anhand der Interviews mit Mag (FH)/ Mag<sup>a</sup> (FH) wird dargestellt, welche unterschiedlichsten Aufgaben die SozialarbeiterInnen zu erfüllen haben, außerdem werden mögliche neue Aufgabenfelder aus Sicht der Mag (FH)/ Mag<sup>a</sup> (FH) angesprochen. Ebenso soll dargestellt werden, wie schwierig es für SozialarbeiterInnen ist das eigene Berufsbild klar zu beschreiben.

Aufbauend auf dem Kapitel des Berufsbildes sollen im nächsten Kapitel die Anforderungen an die SozialarbeiterInnen dargestellt werden. Um einen weiteren Bezug zur Praxis zu erhalten werden neben Interviewergebnissen auch vier Stellenangebote kurz analysiert. Mit Hilfe der ausgewerteten Interviews kann auch eine „Zukunftsprognose“ bezüglich der zu erwartenden Anforderungen abgegeben werden.

Der fünfte Abschnitt widmet sich der Abgrenzungsthematik in der Sozialarbeit. Es soll dargelegt werden, wie die Abgrenzung der Sozialarbeit zu anderen helfenden Professionen im beruflichen Alltag funktioniert bzw. wie es von den SozialarbeiterInnen erlebt wird. Der Begriff „andere helfende Professionen“ wird innerhalb dieser Arbeit durch folgende Berufsgruppen gekennzeichnet:

- SozialpädagogInnen
- klinische PsychologInnen
- Lebens- und SozialberaterInnen

Vergessen werden darf dennoch nicht, dass es auch noch andere helfende Professionen (beispielsweise TherapeutInnen) gibt. Da sie aber von den InterviewpartnerInnen nicht erwähnt wurden, sind sie für die vorliegende Arbeit nicht relevant.

Innerhalb dieser Thematik zeigt sich sehr deutlich, dass es immer wieder Überschneidungen in der Zusammenarbeit der verschiedenen Professionen gibt. In manchen Bereichen der Sozialarbeit ist eine Trennlinie zwischen

Sozialpädagogik und Sozialarbeit kaum mehr zu erkennen. Besonders in diesen beiden Disziplinen ist die Abgrenzung ein viel diskutiertes Thema.

In diesem Zusammenhang werden kurz die sieben Theoreme von Mühlum vorgestellt, welche Erklärungsmodelle zum Verhältnis Sozialarbeit - Sozialpädagogik liefern sollen.

In den Disziplinen der klinischen PsychologInnen und Lebens- und SozialberaterInnen fällt die Abgrenzung teilweise leichter.

Den Abschluss der Arbeit bilden eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse sowie ein persönliches Schlusswort.

# 1 Forschungsdesign

In den Kapiteln 3, 4 und 5 werden Ergebnisse aus meiner Forschung präsentiert. Aus diesem Grund soll zunächst geklärt werden, welche InterviewpartnerInnen gewählt wurden und anhand welcher Methoden gearbeitet wurde.

## 1.1 Auswahl der InterviewpartnerInnen

Die Auswahl der InterviewpartnerInnen basierte auf zwei Voraussetzungen: einerseits mussten sie eine Fachhochschule für Sozialarbeit absolviert haben und bereits im Berufsleben stehen, und andererseits erschien es wichtig, dass sie mit anderen Professionen zusammenarbeiten. Nur dadurch konnte gewährleistet werden, dass die aufgestellten Hypothesen falsifiziert oder verifiziert werden können.

In der folgenden Tabelle werden Kurzinformationen zu den InterviewpartnerInnen gegeben:

Interviewpartnerin 1	Frau H. arbeitet in einer sozialpädagogischen Wohngemeinschaft in Niederösterreich.
Interviewpartnerin 2	Frau U. ist als Assistentin einer Fachhochschul-Studiengangsleitung tätig.
Interviewpartner 3	Herr E. ist als Sozialarbeiter in einem Stadtteilbüro in Linz beschäftigt.
Interviewpartnerin 4	Frau T. arbeitet in der Justizanstalt in Linz.

Interviewpartnerin 5	Frau R. war beim Verein Neustart befristet beschäftigt und arbeitet seit kurzem bei der Flüchtlingshilfe in Linz.
Interviewpartnerin 6	Frau S. ist in einem Arbeitstrainingszentrum in Niederösterreich beschäftigt.
Interviewpartnerin 7	Frau W. ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in einem Equal- Projekt.
Interviewpartner 8	Herr L. arbeitet als Basismitarbeiter im Bereich Mobile Jugendarbeit in Niederösterreich.
Interviewpartnerin 9	Frau E. arbeitet in einer Frauenwohngruppe in Niederösterreich.
Interviewpartnerin 10	Frau M. ist in einer Beratungsstelle für materielle Grundsicherung beschäftigt.

Um der großen Bandbreite der Tätigkeitsfelder der Sozialarbeit gerecht zu werden, wurden die InterviewpartnerInnen aus den unterschiedlichsten Bereichen gewählt.

## **1.2 Wahl des Erhebungsinstruments**

Um die notwendigen Informationen für die Beantwortung meiner Hypothesen zu erhalten, wurde als Erhebungsinstrument das problemzentrierte Interview nach Witzel gewählt, welches in die Kategorie der Leitfaden-Interviews einzuordnen ist.

Demzufolge wird ein aus Fragen und Erzählanreizen bestehender Leitfaden entwickelt, um Daten bezüglich eines bestimmten Problems zu erhalten. (Flick 2005: 134-135)

Am besten geeignet erschien, ein „teilstandardisiertes Interview“ für die Befragungen der Mag (FH)/ Mag<sup>a</sup> (FH) vorzubereiten. Einerseits ergibt sich durch den erstellten Leitfaden ein Rahmen, innerhalb dessen bestimmte Themen vorgegeben sind. Andererseits lässt es aber mir als Interviewerin offen, wann und in welcher Reihenfolge die vorbereiteten Fragen gestellt werden. In weiterer Folge kann dadurch auf gewisse Ausführungen der InterviewpartnerInnen detaillierter, oder im Gegenteil dazu nur sehr kurz, eingegangen werden. (Flick 2005: 143)

Atteslander (1984: 110) nennt diese Form der Befragung auch „teilstrukturierte Befragung“. Er beschreibt die Vorteile dieser Variante in der Möglichkeit *„sich ergebende Themen aufzunehmen und sie von den Antworten ausgehend weiter zu verfolgen“* (Atteslander 1984: 110)

Eine weitere Überlegung bezüglich der Methodenwahl liegt in deren Auswertungsverfahren, da Leitfaden-Interviews sehr gut für eine thematische Auswertung geeignet sind.

### **1.3 Wahl der Auswertungsmethode**

Um die verschiedensten Ansichten der InterviewpartnerInnen vergleichen zu können, wurden die auf einem Tonband aufgenommenen Interviews zunächst transkribiert. Als Auswertungsverfahren wurde die Methode des „Subsumptiven Kodierens“, welche Kelle und Kluge im Buch „Vom Einzelfall zum Typus“ (1999) beschreiben, gewählt.



Hierfür wurde das Textmaterial mit Hilfe von Kodekategorien indiziert bzw. kodiert, um in weiterer Folge Textstellen systematisch zu vergleichen. (Kelle/Kluge 1999: 54)

Kelle und Kluge (1999: 58-60) beschreiben zwei Varianten zur Konstruktion von Kategorienschemata. In Anlehnung an die Autoren kann zwischen der Methode der Abduktion, wobei neue Kategorien konstruiert werden um empirische Phänomene zu erklären, und jener der Subsumption unterschieden werden. In der vorliegenden Arbeit wurde die zuletzt genannte Variante angewendet. Hierbei werden Phänomene einer bereits bekannten Kategorie zugeordnet. Diese Kategorien ergaben sich bei meiner Forschung aus dem Leitfaden für die Interviews, welcher auf Basis meiner Hypothesen und meines Vorwissens entwickelt wurde.

Im Konkreten bedeutet das, dass die Interviews zeilenweise bezüglich der bereits vorhandenen Hauptkategorien bearbeitet wurden. Anschließend wurden Subkategorien gebildet und das Textmaterial erneut durchgearbeitet. Jene Textstellen, die zu den Haupt- bzw. Subkategorien passten, wurden gekennzeichnet und eingeordnet. Im Anschluss daran erfolgten die Interpretationen des Materials, welche in den verschiedenen Kapiteln der Arbeit zu finden sind.

## **2 Entwicklung der Handlungsfelder in der Sozialarbeit**

In der Recherche bezüglich der geschichtlichen Entwicklung verschiedenster Handlungsfelder der Sozialarbeit hat sich herausgestellt, dass vor allem die Entwicklungen in Deutschland für den deutschsprachigen Raum von Bedeutung waren und niedergeschrieben wurden. Da gesagt werden kann, dass jene Entwicklungen mit kurzer Verspätung auch in Österreich eingetreten sind, wurde auf diese Literatur zurückgegriffen.

Da die Tätigkeitsbereiche der Sozialarbeit äußerst komplex sind, wird im folgenden Abschnitt auf die Entwicklung der Handlungsfelder Gesundheitsfürsorge, Wohnungsfürsorge, Gewerbeinspektion und Familienfürsorge als jene der ersten Handlungsfelder der Sozialarbeit näher eingegangen. Grund dafür ist, dass eine ausführliche geschichtliche Auseinandersetzung mit allen gegenwärtigen Handlungsfeldern den Rahmen der Arbeit sprengen würde. Erwähnt werden soll weiters, dass jeweils die Anfänge der Entwicklung geschildert werden.

### **2.1 Grundlage der heutigen Sozialarbeit - die Armenpflege**

Als Reaktion auf die fehlenden staatlichen und sozialpolitischen Interventionen entwickelte sich in Deutschland in der Zeit 1800 bis 1871 die so genannte Armenpflege. Charakteristisch für die Armenpflege vor 1871 war nicht die zielgerichtete Unterstützung von Einzelpersonen oder Gruppen, sondern die Wichtigkeit der öffentlichen Ordnung. *„Diese Armenpolitik nimmt weder individuelle Problemlagen zur Kenntnis, noch ist sie in der Lage, diese zu berücksichtigen; sie weist zwar spärliche Mittel zu, bietet aber keinerlei menschliche Unterstützung“*. (Hering/Münchmeier 2000: 29) Demzufolge hatten die Kirche mit ihrem Grundsatz der „freien Liebestätigkeit“ sowie die

privaten Vereine, mit unterschiedlichsten Motiven, eine wichtige, ergänzende Rolle übernommen (Hering/Münchmeier 2000: 28-34).

Verbesserungen bezüglich der öffentlichen Armenpflege wurden erst durch das Hamburger System und dem späteren Elberfelder System erreicht. Ersteres basierte auf dem Anstaltsprinzip, welches besagte, dass die Armen „ausgesondert und gemeinsam betreut werden“ (Hering/Münchmeier 2000: 30) sollten. Richtungsweisend an beiden Systemen war der Einsatz einer großen Anzahl von ehrenamtlichen Bürgern, welche als Armenpfleger jeden Einzelfall mit Hilfe eines Fragebogens überprüfen mussten, um dann in einem weiteren Verfahren abzuwägen, ob jemand zur Arbeit herangezogen werden konnte oder nicht. (Hering/Münchmeier 2000: 28-35)

Den Ausführungen von Erler (1997: 67) zufolge ist in diesem Ansatz die Differenzierung von arbeitsfähigen und arbeitsunfähigen ein zentrales Thema. Das System der Armenfürsorge dieser Zeit sah die Lösung des Problems einzig in der Arbeitsvermittlung und der Beschaffung von Arbeit für die Armen. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstand eine differenziertere Problemansicht. (Erler 1997:71-72)

Durch Statistiken, welche versuchten, die Notlagen und Misereen in Zahlen zu fassen, wurde die Gruppe der Armen differenzierter betrachtet. Folglich wurden neue Problemgruppen gesehen, welche bereits zuvor existierten, aber nicht dezidiert erkannt wurden. Vor allem Alkoholiker, Geschlechtskranke, jugendliche Straftäter und Behinderte konnten von dieser differenzierteren Sichtweise profitieren. Auch die Gruppe der Frauen und Kinder sollte nun entsprechend ihren individuellen Bedürfnissen und Problemen unterstützt werden. (Hering/Münchmeier 2000: 41-43)

Als Folge dieser Ausdifferenzierung wurden verschiedenste Bereiche aus der allgemeinen Fürsorge ausgegliedert. Es gab nun neue Zuständigkeiten im Bereich Gesundheitsfürsorge, Kinder- und Jugendwohlfahrt, Arbeitslosenunterstützung und Wohnungsversorgung. In dieser Entwicklung

lassen sich schon die ersten fachlichen Spezialisierungen erkennen. (Erler 1997: 73).

Hering und Münchmeier (2000: 61-63) beschreiben in diesem Zusammenhang die Entstehung von verschiedensten Handlungsfeldern innerhalb der sozialen Arbeit als Reaktion auf die Erkenntnis, dass unterschiedlichste Problemlagen ein breites Spektrum an Hilfeleistungen benötigen, um Veränderungen zu ermöglichen.

*„Die Ausdifferenzierung besonderer Bereiche kommunaler Fürsorge aus der traditionellen Armenfürsorge und die dadurch bedingte Spezialisierung und Verwissenschaftlichung ihrer Grundlagen schuf zugleich den Bedarf nach qualifiziertem Personal“* (Sachße 2001:673). In Anlehnung an die Autoren Hering und Münchmeier (2000: 49-50) sowie Erler (1997: 72-73) und Sachße (2001: 672-673) kann gesagt werden, dass vor allem Frauen gegen Ende des 19. Jahrhunderts in diesem Bereich tätig wurden.

Nicht nur auf Grund der eben erwähnten Ausdifferenzierung der Probleme, sondern auch angesichts der ökonomischen Veränderungen und der wachsenden Industriestädte auf der einen Seite, und der steigenden Verelendung der Schichten der Arbeitslosen auf der anderen, reichten die Möglichkeiten dieses auf Ehrenamtlichkeit basierenden Wohlfahrtssystems nicht mehr aus. Folglich wurde 1905 in Straßburg ein richtungweisender Schritt zur modernen Sozialpolitik getan, indem hauptamtliche und ausgebildete Personen eingesetzt wurden und die Entscheidungsbefugnis in eine so genannte Armenbehörde verlegt wurde. Durch den Einsatz von bürokratischen Vorgehensweisen waren die Hilfesuchenden nicht mehr von der Warmherzigkeit eines Armenpflegers abhängig, sondern ihre Ansprüche stützten sich auf rechtliche Prinzipien, welche für die Allgemeinheit galten. (Erler 1997: 68)

Auch die Ausbildung der Tätigen spielte immer eine größere Rolle. In Österreich (Wien) beispielsweise wurde 1912 von Ilse Arlt der erste „Vereinigte Fachkurs für Volkspflege“ gegründet. (Steinhauser 1994: 112) Staub-Bernasconi (1983: 95) beschreibt den Prozess der berufsbegleitenden und berufsvorbereitenden Ausbildung als Professionalisierung. Die Vermittlung von Kenntnissen und Fertigkeiten innerhalb der Ausbildung bringt in weiterer Folge zum Ausdruck, dass die erforderlichen Fähigkeiten nicht nur durch Beobachtungen der erfahreneren KollegInnen ausreichend erlernt werden können, sondern sich während der Ausbildungszeit angeeignet werden müssen.

Um auf die bereits beschriebene Ausdifferenzierung näher einzugehen, werden in den folgenden Abschnitten die Entwicklungen der ersten Handlungsfelder beschrieben.

## **2.2 Entwicklung der Gesundheitsfürsorge**

Hering und Münchmeier (2000: 66-68) beschreiben diesen Bereich der sozialen Arbeit als einen der „umfangreichsten und schwierigsten in der Geschichte“ (Hering/Münchmeier 2000: 66). Umfangreich auf Grund der Zuständigkeiten - Anleitung zum praktischen Umgang mit Kranken, spezielle Pflege für Behinderte und psychisch Kranke, sozialpolitische Maßnahmen, Geburtenregelungen, Gesundheitsvorsorge sowie Sanitärreform - und als schwierig ist dieser Bereich zu bezeichnen, da soziale Arbeit unter Richtlinien der Medizin stattzufinden hatte.

Angesichts der unzähligen Aufgabenbereiche war man der Meinung, dass speziell für diesen Bereich ausgebildetes und vor allem hauptamtliches Personal notwendig erscheint. (Sachße 2001: 673)

Als Teilbereich der Medizin entstand das Fach Sozialhygiene, an welches sehr hohe Erwartungen gestellt wurden. Die Gemeinden, welche durch kommunale Gesundheitsfürsorge für die Versorgung von Müttern und Kindern verantwortlich waren, forderten Qualitätsanalysen der Trinkwasserversorgung, Erforschung der Risiken der Abfallbeseitigung sowie Untersuchungen bezüglich der Ursachen für Seuchenverbreitungen. Mit Hilfe dieser HygienewissenschaftlerInnen konnten nicht nur die angeführten Analysen durchgeführt werden, sondern Aufklärungskampagnen gestartet und praktische Vorschläge zur Eliminierung von Risiken gegeben werden. (Hering/ Münchmeier 2000: 69- 71)

Durch den Ersten Weltkrieg kamen auch noch andere Tätigkeitsbereiche hinzu. Ein besonderes Problem stellte die Nahrungsversorgung der Bevölkerung dar sowie die dramatisch verschlechterten Lebensbedingungen der Familien und die damit verbundene Säuglings- und Kindersterblichkeit. Als Stichwort sei während des Krieges auch noch die Rassenhygiene genannt<sup>2</sup>. (Hering/Münchmeier 2000: 102-105)

Nach dem Krieg wurde die Bevölkerung mit den Folgeschäden konfrontiert. Unterernährung und mangelnde Heizmöglichkeiten während des Krieges waren die Ursachen für gesundheitliche Erkrankungen und Schäden. Die Gesundheitsfürsorge wurde zunächst auf Freiwilligkeit basierend wieder aufgebaut, erst später wurden rechtliche Grundlagen dafür geschaffen. Als problematisch erwies sich wiederum die Zusammenarbeit von ÄrztInnen und ausgebildeten, hauptamtlich tätigen Fürsorgerinnen, wobei sich die Fürsorgerinnen unterzuordnen hatten. Dank des aufgeschlossenen medizinischen Personals kam es doch zu einer produktiven Zusammenarbeit. (Hering/Münchmeier 2000: 146-147)

---

<sup>2</sup> Eine Vertreterin der Rassenhygiene war die Ärztin Agnes Blum, welche in der Rassenhygiene eine neue Aufgabe in der medizinischen Richtung sah.

Kardorff (2004: 353) schreibt, dass „*die Geschichte Sozialer Arbeit im Gesundheitswesen bis heute mit der Krankenhaussozialarbeit und dem öffentlichen Gesundheitsdienst verbunden ist.*“. Wobei zum Bereich des Gesundheitsdienstes vor allem gesundheitsbezogene Kinder-, Jugend- und Familienhilfe sowie die Sozialarbeit mit psychisch- und alkoholkranken Personen zählen.

In engem Zusammenhang mit der Entwicklung der Gesundheitsfürsorge vor und während des Ersten Weltkrieges steht die Wohnungsfürsorge. Es wurde erkannt, dass Wohnungen mit einer großen Anzahl an BewohnerInnen und sanitären wie auch räumlichen Missständen oft Auslöser für Krankheiten wie Tuberkulose oder chronische Bronchitis waren. (Hering/Münchmeier 2000: 72)

### **2.3 Entwicklung der Wohnungsfürsorge**

Als Folge des Urbanisierungsprozesses etwa Anfang des 19. Jahrhunderts kam es zu einem Wohnungsmangel, und viele Menschen wurden in ungeeigneten Quartieren untergebracht. Von Seiten der öffentlichen Hand wurde der Bau von Kleinwohnungen gefördert, um den miserablen Gegebenheiten entgegenzuwirken. Auch im Rahmen der kommunalen Fürsorge wurde Personal für die Wohnungsfürsorge zur Verfügung gestellt. Hauptaufgabe war es Beratung, wie Räume mit einfachsten Mitteln wohnlicher gestaltet werden konnten, anzubieten und die Durchführung von Hausbesuchen. Ziel war es, den hygienischen Standard wieder zu heben, aber auch den Alkoholismus und die Gewalt innerhalb der Familie zu verringern<sup>3</sup>. (Hering/Münchmeier 2000: 72-73)

---

<sup>3</sup> Die Theorie war, dass ein wohnliches Zuhause die Männer vom Trinken in Wirtshäusern abhält und somit auch die Gewalt innerhalb der Familie weniger wird.

Auch im Bereich der Wohnungsfürsorge gab es durch den Ersten Weltkrieg noch mehr Elend. Viele aus der Bevölkerung konnten sich die Mieten nicht mehr leisten. Die Kriegswohlfahrtspflege entwickelte verschiedenste Unterstützungsmaßnahmen, „u.a. *Mietzuschüsse, Zuweisung von Wohnraum für kinderreiche Familien und Kriegerwitwen und –waisen sowie bestimmte Kündigungsschutzbestimmungen*“ (Hering/ Münchmeier 2000: 106).

Neue Sichtweisen in Bezug auf Wohnen haben in den 80-er und 90-er Jahren diesem Thema eine andere Bedeutung in der Sozialarbeit zukommen lassen. Dies hat wiederum mehrere Gründe. Einerseits kann der Verlust einer Wohnung psychische und soziale Probleme hervorrufen oder eventuell verstärken, und andererseits können weitere Bereiche der Sozialarbeit hier auch zum Tragen kommen. Angeführt werden soll in diesem Zusammenhang Bewährungshilfe, Behindertenhilfe, Zusammenarbeit mit Frauenhäusern usw. (Riege 2001: 1991)

Im Bereich der auftretenden sozialen Probleme kann der Arbeitsverlust als Beispiel genannt werden. Dies führte zu einer weiteren Entwicklung in der Sozialarbeit, nämlich der Gewerbeinspektion, welche später als Betriebsfürsorge bezeichnet wurde.

## **2.4 Entwicklung der Gewerbeinspektion/Betriebsfürsorge**

Grundsätzlich hatte die Betriebsfürsorge, welche vor dem Ersten Weltkrieg als Gewerbeinspektion bezeichnet wurde, in ihren Ursprüngen die Aufgabe, die rechtlichen Grundlagen bezüglich Arbeitszeitenregulierung zu kontrollieren sowie Maßnahmen zu setzen um eine Eindämmung gesundheitsschädlicher Einflüsse zu erreichen. (Hering/ Münchmeier 2000: 73)



In weiterer Folge arbeitete die Betriebsfürsorge in drei Richtungen:

1. Sprechstunden für ArbeiterInnen
2. Gespräche mit ArbeitgeberInnen in Bezug auf die Situation der ArbeiterInnen
3. Berichte an vorgesetzte Behörden über eventuell vorhandene Mängel und ähnliches. (Hering/ Münchmeier 2000: 74)

Die Kooperation zwischen ArbeiterInnen und BetriebsfürsorgerInnen gestaltete sich auf Grund der schlechten Lage des Arbeitsmarktes als schwierig, da die ArbeiterInnen sich oftmals unsicher waren, ob sie der Gewerbeinspektion vertrauen konnten.

Trotzdem muss gesagt werden, dass die Betriebsfürsorge durch ihre Berichte zur Gründung von Kinderbetreuungseinrichtungen, Mütterberatung, Gesundheitsvorsorge usw. beigetragen haben. (Hering/Münchmeier 2000: 73-76)

Vor dem Ersten Weltkrieg war der Männeranteil in der Betriebsfürsorge sehr hoch. Dies änderte sich durch die Kriegssituation und immer mehr Frauen waren in der Betriebsfürsorge tätig. Die Frauenarbeitszentrale im Kriegsamt war für die Integration der Frauen in den Arbeitsprozess verantwortlich. Um den Bedarf abdecken zu können, wurden Absolventinnen der Sozialen Frauenschulen eingesetzt. (Hering/ Münchmeier 2000: 108-109)

Nach dem Krieg erkannte man, dass es nicht nur um Kontrolle gehen sollte, sondern dass Produktionsumfang und –qualität von der Zufriedenheit der ArbeiterInnen beeinflusst werden kann. Dieses neue Konzept wurde soziale Betriebsarbeit genannt. Ziel war unter anderem die Verbesserung des Arbeitsklimas sowie die ArbeiterInnen zu motivieren ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten, um somit wiederum das Arbeitsklima positiv zu beeinflussen. Hering und Münchmeier (2000: 151-152) beschreiben die Soziale

Betriebsarbeit als sozialpädagogische Arbeit, was verdeutlicht, dass es nun nicht mehr um Schaffung von Rahmenbedingungen geht, damit Frauen beispielsweise überhaupt arbeiten gehen können, sondern dass sie ihre Aufgaben mit Zufriedenheit ausführen.

In den Zeiten des Nationalsozialismus veränderten sich die Rahmenbedingungen beträchtlich. *„Es kam zu einer Verlagerung vom Fürsorgerischen zum „Arbeitspädagogischen und zur Menschenführung““* (Hering/Münchmeier 2000: 177). Dies hatte weiters zur Folge, dass sich die sozialen Betriebsarbeiterinnen nicht mehr um individuelle Probleme zu kümmern hatten, sondern lediglich Hilfestellungen bei Arbeitsproblemen geben sollten.

## **2.5 Entwicklung der Familienfürsorge**

Als eines der Ergebnisse des Ersten Weltkrieges kann die Institution der Familienfürsorge betrachtet werden, obwohl es schon vorher eine Auseinandersetzung mit dem Bereich Familie gab. Das System Familie wurde besonders während des Krieges zum Problem, da der Mann als Ernährer der Familie fehlte. (Hering/ Münchmeier 2000: 110)

In Bezug auf die Familienfürsorge kam es zu einigen Veränderungen während des Krieges. Einerseits erweiterte sich die KlientInnengruppe und andererseits waren nun neben den proletarischen Familien auch die bürgerlichen Familien betroffen. In Zusammenhang mit der Erweiterung der KlientInnengruppe hat sich auch die Zielsetzung in Richtung Beratung, Förderung und Bildungsangebote ausgedehnt. Eine neue Tendenz war es, die Familienfürsorge als Präventionsarbeit zu betrachten, um beispielsweise Verwahrlosung zu vermeiden. (Hering/ Münchmeier 2000: 111)

Ziel dieser Institution war es, aus Sicht der Wohlfahrtspflege Überschneidungen in der Betreuung zu vermeiden sowie den KlientInnen den Weg zu unterschiedlichen Ämtern und Einrichtungen zu ersparen. In der Umsetzung ergaben sich allerdings einige Probleme. Zum einen wurde deutlich, dass durch den Einsatz der Familienfürsorge die Angebote der Spezialeinrichtungen nicht ersetzt werden konnten und zum anderen zeigte sich, dass es durch die hohe Verantwortung zu einer Überforderung der Fürsorgerin kommen konnte. Das Problem lag allerdings nicht nur in der Arbeit mit den KlientInnen, sondern auch in den internen Rahmenbedingungen. Die Familienfürsorgerinnen hatten zwar den Auftrag die Familien zu betreuen und Hausbesuche durchzuführen; was mit den Familien jedoch dann geschah, lag in den Entscheidungskompetenzen des Verwaltungsmannes im Innendienst. Dadurch mussten die Fürsorgerinnen oft Entscheidungen mittragen, die sie eigentlich nicht vertreten konnten. (Hering/Münchmeier 2000: 148-150)

## **2.6 Veränderungen in der Nachkriegszeit**

Die Jahre nach Kriegsende und der Zusammenbruch des Nationalsozialismus haben für die Sozialarbeit Chancen, aber auch Schwierigkeiten in der Entwicklung geboten. Herausforderungen damals waren die quantitative sowie qualitative Ausweitung der Nöte und Hilfeanlässe. *„Die vielfachen Belastungen des ganz normalen Alltags führen zunächst dazu, dass die Arbeitsteilung zwischen den verschiedenen,..., Handlungsfeldern brüchig und unscharf wird“* (Hering/Münchmeier 2000: 201). Erst als sich die Situation wieder einigermaßen stabilisieren konnte, wurden die Bereiche wieder ausdifferenzierter, wobei auch neue Handlungsfelder in der Sozialarbeit entstanden - beispielsweise die Flüchtlingsfürsorge. (Hering/Münchmeier 2000: 189- 201)

Die Sozialarbeit hat in den folgenden Jahrzehnten trotz miserabler Zustände ihr Selbstverständnis gewandelt, von der bloßen Nothilfe bei sozialen Problemen hin zu einem eigenständigen Bereich, *„der Sozialisations-, Bildungs- und Beratungsangebote sowie Infrastrukturleistungen für alle Kinder, Jugendlichen und Familien, aber auch für gesellschaftliche Ziele wie die Herstellung gleicher Lebenschancen, sozialen Ausgleich und Erhöhung der Lebensqualität insgesamt erbringt“*. (Hering/Münchmeier 2000: 189) Auch Veränderungen in Bezug auf Begrifflichkeiten spiegelten dieses neue Verständnis wieder. So wurde beispielsweise aus der „Fürsorge“ die „Sozialhilfe“ oder aus der „Jugendfürsorge“ und „Jugendwohlfahrtspflege“ wird „Jugendhilfe“. (Hering/Münchmeier 2000: 201)

Abschließend soll noch ein kurzer Blick auf die „neueren“ Handlungsfelder geworfen werden. Wobei darauf hingewiesen werden soll, dass im Kapitel „Berufsbild der Sozialarbeit“ eine nähere Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Sozialarbeit stattfinden wird.

Chassé und Wensierski (2004: 14) beschreiben die verschiedensten Praxisfelder der Sozialen Arbeit und erwähnen, dass die Bereiche

- Soziale Arbeit und Beratung
- Sexualerziehung – Sexualberatung - Schwangerschaftskonfliktberatung
- Soziale Arbeit und Soziale Dienste im Gesundheitswesen
- Sozialpsychiatrie und Soziale Arbeit
- Sucht- und Drogenhilfe
- Straffälligenhilfe für Jugendliche, Heranwachsende und Erwachsene
- Migration und Soziale Arbeit
- Selbsthilfe

erst in den letzten 30 Jahren entstanden sind.

### 3 Berufsbild der Sozialarbeit

Die geschichtliche Auseinandersetzung mit der Entwicklung der verschiedensten Handlungsfelder im vorangegangenen Kapitel zeigt, dass die Sozialarbeit schon seit ihren Anfängen eine sich erweiternde und verändernde Profession war. Daraus darf der Schluss gezogen werden, dass es auch in der Gegenwart immer wieder zu Weiterentwicklungen und Ausdifferenzierungen kommt und auch in Zukunft kommen wird. Die Veränderungen innerhalb des Berufsbildes sind somit kein neuzeitliches Phänomen.

Als Argumentation, warum Sozialarbeit in immer mehr Bereichen tätig wird und sich dadurch die berufliche Identität immer schwerer definieren lässt, führt Wendt (1995: 20) die Tatsache an, dass die Lebensführung der Menschen pluraler geworden ist und diese Pluralität auch akzeptiert wird. SozialarbeiterInnen müssen sich täglich mit Nöten, Behinderungen und sozialem Elend auseinandersetzen, wobei erwähnt werden sollte, dass die Problematiken im Laufe der Zeit nicht geringer, sondern differenzierter und komplexer geworden sind.

Die folgenden drei Definitionsversuche umreißen den Bereich der Sozialarbeit. Ausgewählt wurden diesbezüglich eine internationale Definition, die Erklärung des „österreichischen berufsverbands der sozialarbeiterInnen“ sowie eine Definition nach Silvia Staub-Bernasconi.

Danach folgt die Auseinandersetzung mit den Argumentationen der Literatur und abschließend wird ein Blick auf die Ansichten der Mag (FH)/ Mag<sup>a</sup> (FH) bezüglich ihres eigenen Berufsbildes geworfen.

### **3.1 Versuche einer Definition von Sozialarbeit**

Die „International Federation of Social Workers“ hat bei einem Treffen im Juli 2000 in Kanada die Definition aus dem Jahre 1982 erneuert und sie wie folgt festgelegt:

*“The social work profession promotes social change, problem solving in human relationships and the empowerment and liberation of people to enhance well-being. Utilising theories of human behaviour and social systems, social work intervenes at the points where people interact with their environments. Principles of human rights and social justice are fundamental to social work”.* (österreichischer berufsverband der sozialarbeiterInnen 2003: Definition of social work)

Ebenso wie die „International Federation of Social Workers“ hat auch der „österreichische berufsverband der sozialarbeiterInnen“ (obds) in der Generalversammlung am 17.10.2004 in Salzburg das Berufsbild der SozialarbeiterInnen beschlossen.

Inhalt dessen ist:

- Definition von Sozialarbeit
- Zielgruppenbeschreibung
- gesellschaftlicher Auftrag
- Aufgaben, Ansätze und Ziele
- Methoden der Sozialarbeit
- Aus- und Fortbildung
- Handlungsfelder
- Arbeitsbedingungen
- Interessensvertretung

Der „österreichische berufsverband der sozialarbeiterInnen“ definiert Sozialarbeit, in Anlehnung an die „International Federation of Social Workers“, wie folgt:

*„1.1. Sozialarbeit ist eine Form der professionellen Hilfe, die einsetzt, wenn Einzelnen, Gruppen oder dem Gemeinwesen die Alltagsbewältigung mit*

*eigenen Mitteln und anderen vorhandenen gesellschaftlichen Ressourcen nicht gelingt.“*

In den darauf folgenden Punkten wird beschrieben, dass die Sozialarbeit nach dem Ansatz der Ganzheitlichkeit arbeitet sowie die Würde der Menschen achtet. Grundlage der sozialarbeiterischen Handlungen sollen international beschlossene ethische Werte sein und soziale Ungerechtigkeiten sollen durch Bekämpfung der Ursachen nicht entstehen.

Weiters wird in der Definition von Sozialarbeit darauf eingegangen, dass Sozialarbeit eine eigene Wissensbasis und eigene Methoden vorzuweisen hat und dass zur Ausübung des Berufes des Sozialarbeiters/ der Sozialarbeiterin die positive Absolvierung der Ausbildung, welche in einem weiteren Punkt des Berufsbildes angeführt wird, Voraussetzung ist. (österreichischer berufsverband der sozialarbeiterInnen 2004: Berufsbild)

Eine weitere, ebenso inhaltlich umfassende Definition wurde von Silvia Staub-Bernasconi formuliert:

*„Gegenstand der Sozialarbeit ganz allgemein ist das Erkennen und Bearbeiten verschiedener, zumeist sehr komplexer sozialer Problemlagen, die verdeutlichen, dass Betroffenen (KlientInnen der Sozialarbeit) die gesellschaftliche Partizipation bzw. Integration erschwert oder verwehrt wird.“*  
(Dvorak 2001: 2)

Schon diese drei Definitionen zeigen, wie vielschichtig Sozialarbeit ist bzw. wie vielschichtig sie sein kann, wenn man es zulässt. Auch in der Fachliteratur beschäftigen sich ExpertInnen mit der Thematik, was in den Bereich Sozialarbeit inkludiert und was exkludiert wird oder von anderen Professionen übernommen wird.

### **3.2 Eigenschaftslosigkeit als Berufsbild**

In Anlehnung an den Autoren Kleve (2005) kann gesagt werden, dass die Sozialarbeit schon viele Versuche gemacht hat, um die Identitätsproblematik zu lösen. *„Sie hat andere Wissenschaften zu rate gezogen ..., sie hat sich an diversen psychotherapeutischen Schulen orientiert ... und jüngst versucht sie mittels Ökonomisierung, also durch den Einbezug insbesondere betriebswirtschaftlicher Konzepte, die die Effektivität und Effizienz des sozialarbeiterischen Tuns nicht nur steigern, sondern auch eindeutig messbar machen sollen.“* (Kleve 2005: 18)

Ausgehend von diesen Versuchen stellt sich die Frage, was eine Identitätsfixierung für die Sozialarbeit bringen soll. Heiko Kleve führt zwei Argumentationen an; zum einen bringt eine Fixierung sehr viel, wenn es um neue Methoden, Verfahren usw. geht, die die Sozialarbeit erfolgreicher machen können. Zum anderen bringt eine Festschreibung laut Kleve sehr wenig, wenn dadurch das Identitätsproblem der Sozialarbeit gelöst werden soll. Er sagt: *„Dieses Problem ist nicht lösbar, weil es gar keines ist.“* (Kleve 2005: 18)

Kleve (2005: 18-19) bezieht sich in seinen weiteren Ausführungen auf den postmodernen Gemüts- und Geisteszustand, der die Unübersichtlichkeit, Vielfältigkeit und Differenziertheit der Welt akzeptiert.

Gesellschaftspolitisch kann gesagt werden, dass wir uns derzeit weder eindeutig in der modernen Gesellschaft noch bereits in der postmodernen Gesellschaft befinden. Gewisse Prinzipien der modernen Gesellschaft sind nach wie vor beobachtbar. Dazu zählen laut Luhmann die Geldwirtschaft, staatlich organisierte Politik, die Ausdifferenzierung von Intimbeziehungen, Massenmedien, gesetztes und veränderbares Recht, Erziehung der Bevölkerung in Schulklassen usw. Trotzdem kommt auch die Postmoderne zum Ausdruck, nämlich dann, wenn Folgeprobleme der Modernen



wahrgenommen und reflektiert werden. Auszugsweise soll hier die „Paradoxie des Individualismus“ und die „Paradoxie des instrumentellen Aktivismus“ genannt werden. (Kleve 2000: 23-25)

Zur „Paradoxie des Individualismus“ kann gesagt werden, dass die Moderne einerseits den Menschen von bestimmten, gefestigten Traditionen (beispielsweise moralischer, religiöser Art) befreit hat, andererseits aber auch Abhängigkeit von *„einer öffentlichen, institutionalisierten Teilnahme an gesellschaftlichen Organisationen, z. B. der Erziehung/ Bildung, der Therapie, der Medizin und der Sozialen Arbeit“* geschaffen hat. (Kleve 2000: 23)

Erklärend zur „Paradoxie des instrumentellen Aktivismus“ soll angeführt werden, dass mit jedem Eingreifen beispielsweise zur Linderung von Leiden oder Unrecht, im selben Zug neue Formen von Leid und Unrecht entstehen. (Kleve 2000: 24)

Die Legitimation der postmodernen Wissenschaft liegt in der Paralogie, im *„akzeptierten und konstruktiven Umgang mit Widersprüchlichkeit, Unordnung und Chaos.“* Somit kann die Identitätslosigkeit als Eigenschaft für die Sozialarbeit gesehen werden. Bardmann verwendet hierfür die Begriffe „Eigenschaftslosigkeit“ oder „Schmuddeligkeit“.

Bardmanns These lautet *„Eigenschaftslosigkeit ist die hervorragende und maßgebliche professionelle Eigenschaft der praktischen Sozialarbeit“*. (Bardmann 2001: 1) Alle Eigenschaften sind somit als gleich gültig zu betrachten und in Anlehnung an Heinz von Foerster kann gesagt werden, dass die Sozialarbeit in jeder Situation entscheiden muss, welche Eigenschaften sie annehmen will bzw. welche sie ablegen möchte. (Bardmann 2001: 1)

Wendt (1995: 11-29) verwendet in seinen Erklärungen den Begriff der „Identität“ der Sozialarbeit. Er spricht von einer beruflichen Identität, welche sich durch Fremd- und Selbstzuschreibungen zusammensetzt.

Weiters beschreibt Wendt (1995: 15-17) die Identifikation als wichtig, um sich ausweisen zu können. Bezogen auf die berufliche Sozialarbeit gestaltet sich dies wiederum als kompliziert, da in Anlehnung an ihn die zentrale Bedeutung im Ungewissen steht und in weiterer Folge keine klare Abgrenzung vorhanden ist. Da SozialarbeiterInnen selbst nicht genau beschreiben, was Sozialarbeit ist, fällt es auch der Umwelt schwer, ein exaktes Fremdbild zu produzieren. In weiterer Folge kann dies zu Fehlinterpretationen führen.

Mühlum (1995: 115-116) beschreibt das Fremdbild der Öffentlichkeit als diffus. Seinen Vermutungen zu Folge liegt der Grund dafür im Minderwertigkeitskomplex der Berufsgruppe selbst. SozialarbeiterInnen arbeiten meist mit Randgruppen bzw. gering geschätzten Menschen zusammen und daraus ergibt sich, so Mühlum, auch die Randständigkeit und Geringschätzung der Sozialen Arbeit in der Gesellschaft. Gleichzeitig führt er hingegen Berufsgruppen als Gegenargument an, welche ebenfalls mit gering geschätzten Menschen arbeiten, aber gerade durch ihr Klientel an Ansehen gewinnen. Genannt werden Ärzte und Anwälte in Strafsachen.

Abschließend zieht Mühlum das Resümee, dass ein positives Selbstbild die Voraussetzung für ein positives Feedback darstellt.

Hilfreich dabei könnte das Reden über das eigene Profil sein. SozialarbeiterInnen in der Praxis unterhalten sich viel zu wenig über das eigene Profil, so Wendt (1995: 17). Die Rede vom Sozialen sei zu abstrakt und im beruflichen Alltag unwichtig. Auch die Diskrepanz zwischen sozialarbeiterischen Aufgaben, Zielgruppen und der beruflichen Tätigkeit erschweren diese Tatsache.

In Anlehnung an Wendt (1995: 11-13) kann gesagt werden, dass viele Tätigkeiten unter dem Begriff „Soziale Arbeit“ zusammengefasst werden. Er führt beispielhaft *„Beratung, Erziehung, fürsorgerische Begleitung, sachwaltendes Handeln, Animation“* an (ebenda: 11). Irreführend in diesem Zusammenhang scheint nun der verwendete Begriff „Identität“. Herkömmlich verbindet man damit eine Person oder Sache, welche ein und dieselbe bleibt und weiters nicht zu verwechseln ist. Wendt vergleicht in seinem Beitrag die Identität eines Individuums mit der Identität eines Berufes und führt hierzu eine Erklärung von Krappmann an:

*„Das Individuum soll divergierende Erwartungen in seinem Auftreten berücksichtigen und dennoch Konsistenz und Kontinuität behaupten. Es soll sich um gemeinsame eindeutige Handlungsorientierung durch identifizierbare Präsentation seiner eigenen Erwartungen bemühen und zugleich anzeigen, dass vollständige Übereinstimmung gar nicht denkbar ist. (...). Es soll als Interaktionspartner zuverlässig erscheinen und zugleich sichtbar machen, dass es auch anders handeln kann, anders schon gehandelt hat und anders auch wieder handeln wird.“* (Wendt 1995: 13)

All jene Erwartungen, die an die Identität des Individuums gestellt werden, treffen auch auf die berufliche Identität zu.

Heiner Keupp bezeichnet deshalb die Identität der Sozialarbeit als „Patchworkidentität“, denn die diversen Arbeitsaufträge, welche an SozialarbeiterInnen herangetragen werden, bilden ein Mosaik. Weiters beschreibt Wendt genau darin die Kompetenz der Sozialarbeit. Kein Teil der Sozialarbeit bzw. kein Sozialarbeiter/keine Sozialarbeiterin kann all das repräsentieren, was Sozialarbeit macht. *„Die Soziale Arbeit ist eine Veranstaltung aus vielen parallelen Aktivitäten, teils divergent, teils konvergent in ihren Zielen, teils miteinander verknüpft, teils lose aneinandergereiht, teils verbunden in der Ausführung.“* (Wendt 1995: 22)

Die Diskussionen unter ExpertInnen brachten einen Vorschlag heraus, wie Identitätsentwicklung in der Sozialarbeit funktionieren könnte und Mühlum fasste die Ideen zusammen:

- Selbstbild klären: In diesem Bereich wird auf die Vielfalt der Sozialarbeit eingegangen.
- Aufgaben konkretisieren und Kompetenzen präzisieren: Sozialarbeit soll sich ihrer beruflichen Zuständigkeiten und Kompetenzen bewusst werden. Es stellt sich die Frage, ob SozialarbeiterInnen GeneralistInnen fürs Spezielle oder SpezialistInnen fürs Allgemeine sind. Die Fachhochschulen vertreten die generalistische Ausbildung. Gefordert wird jedoch, dass Aufgaben und die dazugehörigen Kompetenzen genauer beschrieben werden.
- Wirksamkeit belegen: Die bereits zuvor erwähnte Randständigkeit der KlientInnen hängt auch in direkter Relation zur Misserfolgsorientierung der Sozialarbeit. Entgegenwirken könnte eine Evaluation, die den positiven Wert des beruflichen Handelns belegen würde. In weiterer Folge ist nicht nur das Nachweisen der erfolgreichen Arbeit wichtig, sondern eine überzeugende Präsentation und Publikation der Ergebnisse erforderlich.
- Gemeinsamkeiten stärken: Gemeinsamkeiten können stark machen und als hilfreich beim Finden dieser können sich Teamsitzungen erweisen.
- Verbündete suchen und Durchsetzungsfähigkeit erhöhen: Verbündete beispielsweise in der Politik suchen, um Ressourcen für KlientInnen erschließen zu können.

(Mühlum 1995: 129-132)

Die folgende Abbildung 1 zeigt die wichtigsten Bestimmungsfaktoren der beruflichen Identität der Sozialarbeit.

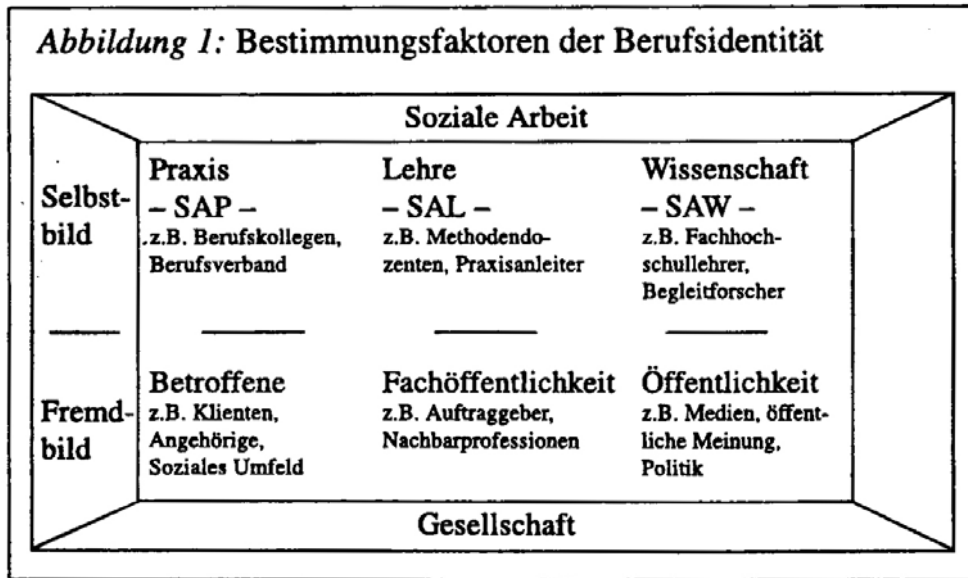


Abbildung 1: Bestimmungsfaktoren der Berufsidentität  
(Mühlum 1995:130)

Auf der einen Seite steht das Selbstbild der ProfessionistInnen, welches durch die Praxis, die Lehre und die Wissenschaft geprägt wird. Auf der anderen Seite steht das Fremdbild, welches wiederum durch Betroffene, der Fachöffentlichkeit und der allgemeinen Öffentlichkeit geformt wird.

Natürlich sind diese beiden Seiten nicht getrennt voneinander zu betrachten. Sie stehen in einer ständigen Wechselbeziehung und teilweise auch in einer Art der Beeinflussung zueinander.

Im Punkt 2 der Ausführungen von Mühlum wurde die generalistische Ausbildung erwähnt. In diesem Zusammenhang soll der doppelte Generalismus der Sozialarbeit von Kleve angeführt werden.

Folgt man den Erklärungen von Kleve (2005: 20-22) übernimmt die Sozialarbeit einerseits die Funktion des universellen Generalismus, aber gleichzeitig auch jene des spezialisierten Generalismus.

In Anlehnung an den Autor wird Sozialarbeit als universell generalistisch bezeichnet, da sie gesellschaftsweit tätig ist. Sozialarbeit beschäftigt sich mit Menschen von Geburt an bis zum Tod, egal aus welcher Bevölkerungsgruppe oder aus welchem Milieu diese Person stammt. Es kann gesagt werden, dass Sozialarbeit keine Personen ausgrenzt und sich mit den verschiedensten Problemen der Gesellschaft auseinandersetzt.

Zugleich bezieht sich die Sozialarbeit, mit ihrer spezial generalistischen Funktion, meist auf bestimmte Arbeitsgebiete, Handlungsfelder, Zielgruppen usw., aber sie sieht den Menschen als Einheit und bevorzugt somit einen ganzheitlichen Ansatz. Im Gegensatz zu anderen Professionen, wie beispielsweise Ärzte/Ärztinnen, PsychologInnen oder JuristInnen, bearbeiten SozialarbeiterInnen fallbezogen verschiedenste Bereiche zugleich. Kleve bezeichnet die Sozialarbeit in seinen Ausführungen als eine „Sowohl/ Als Auch-Profession“.

Auf Grund der eben beschriebenen spezialisiert-generalistischen Orientierung ist die Sozialarbeit immer wieder mit widersprüchlichen Systemen und Lebenswelten konfrontiert. Kleve beschreibt diese Eigenschaft pointiert als „*Identität der Identitätslosigkeit*“ (Kleve 2005: 21).

Gerade diese Identitätslosigkeit bzw. Eigenschaftslosigkeit birgt laut Bardmann die Chance in sich, dass sich Sozialarbeit in jenen Nischen etabliert, die durch die Spezialisierung anderer Professionen entstehen.

Dann können SozialarbeiterInnen für die KlientInnen „Übergänge schaffen, Brücken bauen, Fähren betreiben“. (Kleve 2005: 22)

Kleve fordert weiters, dass auch andere Professionen ihre Identität öffnen sollten für neue Methoden und Ansätze, aber auch in Bezug auf den Austausch mit anderen Professionen. Diese Dinge sind der Sozialarbeit bereits bekannt und demzufolge bezeichnet Knoll die Sozialarbeit als „Trendsetterin“ (Kleve 2005: 22).

### **3.3 Berufsgesetz als Möglichkeit eines allgemeinen Berufsbildes**

Das Berufsgesetz für SozialarbeiterInnen (österreichischer Berufsverband für SozialarbeiterInnen 2006: Entwurf eines Berufsgesetzes für SozialarbeiterInnen) sollte die grundlegenden Angelegenheiten der Sozialarbeit regeln. Die aktuelle Fassung ist aus 02/2006. Zur Erklärung muss hinzugefügt werden, dass dieses „SozialarbeiterInnengesetz“ noch nicht in Kraft getreten ist.

In Bezug auf das Berufsbild würde das Berufsgesetz die Berufsbezeichnung (§1), die spezifischen Methoden und Tätigkeiten der SozialarbeiterInnen (§2) sowie den Pflichtenkreis der SozialarbeiterInnen (§4) regeln.

Die Tätigkeiten der SozialarbeiterInnen würden vom ganzheitlichen Erfassen einer Situation, über Beratung, Begleitung und eventuell Weitervermittlung an andere Stellen, bis hin zu Dokumentation und Evaluation reichen. Aber auch die Teilnahme an Supervisionen, Fort- und Weiterbildungen sowie etwaige Lehrtätigkeit werden berücksichtigt. Auch Tätigkeiten wie beispielsweise die Erstellung von psychosozialen Diagnosen und Gutachten oder

Managementaufgaben in Organisationen fallen laut Gesetz in den Bereich der Sozialarbeit.

Im Abschnitt „Pflichtenkreis der SozialarbeiterInnen“ wird geregelt, dass der Beruf gewissenhaft ausgeübt werden muss, ohne Unterschied der Person. Weiters ist festgelegt, dass sich SozialarbeiterInnen an die Grundsätze der Berufsethik sowie an die Menschenrechtskonvention zu halten haben. Ebenso ist niedergeschrieben, dass SozialarbeiterInnen nach fachlichen Kenntnissen zu handeln haben und Entscheidungen gemeinsam mit den KlientInnen treffen sollen. Die Privatsphäre der KlientInnen ist zu akzeptieren und ihre Selbstständigkeit ist zu fördern.

Das genaue Durchsehen der Paragraphen des Gesetzes zeigt, dass die Bereiche sehr offen und weit formuliert werden. Diesbezüglich würde keine Eingrenzung der Sozialarbeit stattfinden. Positiv angemerkt werden soll die Tatsache, dass Themen wie Verschwiegenheitspflicht und Ausnahmen von der Anzeigenpflicht geregelt werden. Dies kann ein Schutz für SozialarbeiterInnen und ihre Beziehung zu den KlientInnen darstellen.

### ***3.4 Ergebnisse aus der Forschung***

In der Forschung setzte ich mich mit der Fragestellung auseinander, was laut Meinung der Mag (FH)/ Mag<sup>a</sup> (FH) Aufgaben und Tätigkeiten von SozialarbeiterInnen im Allgemeinen sind.

Die Beantwortung dieser Frage ist den InterviewpartnerInnen durchgängig schwer gefallen. Es zeigte sich, dass die Befragten immer wieder auf ihren speziellen Teil der Sozialarbeit eingingen und beschrieben, was dort ihre Aufgaben sind.



Herr L. meinte auf die Frage was Aufgaben und Tätigkeiten der Sozialarbeit sind: *„Das erste was bei Sozialarbeit ist, ist dass es kein einheitliches Berufsbild ist, sondern das spannende an Sozialarbeit ist, dass es soooo viele verschiedene Berufe gibt.“* (Interview 8: Zeile 799-801) Er sieht darin auch die Stärke der Sozialarbeit und den Grund dafür, dass man Sozialarbeit studieren muss.

Herr E. wies darauf hin, dass die Beschreibung von Sozialarbeit nur allgemein sein kann, *„weil wir sind eine generalistisch ausgebildete Profession“*. (Interview 3: Zeile 376)

Dennoch bemühten sich alle InterviewpartnerInnen etwas konkreter zu werden, damit man sich ein Bild von Sozialarbeit machen kann.

Das Arbeiten mit Menschen, die Betreuung und Begleitung von Menschen steht in den Antworten meist an erster Stelle. Frau T. formuliert Sozialarbeit *„als Unterstützung für jemanden, der in seiner momentanen Situation mit seinem Leben nicht zurecht kommt bzw. manche Bereiche nicht bewältigen kann“*. (Interview 4: Zeile 542-543) In diesem, aber auch in anderen Interviews, kommt dadurch das Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe von Staub-Bernasconi zur Sprache. Den Befragten ist es wichtig, den KlientInnen so viel Unterstützung zu bieten, wie diese gerade benötigen. Gleichzeitig wollen sie die KlientInnen wieder zu einem selbstständigen Leben befähigen.

Um den KlientInnen zur Selbstständigkeit zu verhelfen, ist es laut Frau W. wichtig die Ressourcen der Personen zum Vorschein zu bringen und zu stärken, damit sie genutzt werden können. Ressourceneröffnung gehört somit auch zum Berufsbild der SozialarbeiterInnen

In den Interviews wird weiters der Bereich des Umganges mit den KlientInnen angesprochen. Dabei wird von den Befragten ein achtsamer und wertschätzender Umgang mit dem Gegenüber gefordert. Dazu zählt

beispielsweise das Zuhören, wenn Menschen das Bedürfnis haben etwas zu erzählen.

In das Berufsbild eingeschlossen ist laut Interviewpartnerin Frau W. auch die Einbeziehung des Umfeldes. Ressourcen des Umfeldes sollten ebenso wie die eigenen genutzt werden. Oft brauchen die KlientInnen praktische Tipps, wo sie noch Unterstützung bekommen können, so Frau R.

Eine zentrale Aussage bezüglich des Berufsbildes in den Interviews ist auch die Bereitschaft zu Weiterbildungen. Auf Grund der Vielschichtigkeit von Sozialarbeit ist es wichtig, dass man *„eine Grundausbildung hat und das ganze Leben bestrebt ist, sich weiterzubilden und in Richtungen zu gehen, die dich interessieren“*. (Interview 8: Zeile 801-802)

Für Herrn E. war es von Bedeutung, den „Code of Ethics“ in Bezug auf Sozialarbeit zu erwähnen. Er sieht es als Verpflichtung, sich an ethische Grundhaltungen zu orientieren und in die Arbeit mit KlientInnen zu integrieren.

Die Ausführungen bezüglich des Berufsbildes führen nun zum nächsten Thema, nämlich den Anforderungen an die SozialarbeiterInnen.

## **4 Anforderungsprofile für SozialarbeiterInnen**

Die sich stetig weiterentwickelnden Praxisfelder der Sozialarbeit fordern von den ProfessionistInnen ebenso eine Weiterentwicklung wie auch eine Ausdifferenzierung der Fähigkeiten.

Aufgezeigt werden soll, welche Fähigkeiten und Fertigkeiten SozialarbeiterInnen benötigen und welche eventuell in Zukunft gefordert werden. Im Vergleich werden auch vier aktuelle Stellenausschreibungen angeführt, um zu zeigen, was die verschiedensten Arbeitgeber verlangen.

### **4.1 Brauchbare Eigenschaften für SozialarbeiterInnen**

Wendt (1995: 15) verwendet zur Rollenbeschreibung der SozialarbeiterInnen eine Einteilung von Ruth J. Parsons und anderen. Diese besagt, dass SozialarbeiterInnen in ihrem beruflichen Alltag verschiedenste Rollen einnehmen können. Jene des Gesprächspartners, des Befähigers, des Vermittlers von Leistungen, des Mittlers bei Konflikten oder auch jene Rolle eines Wächters. Zu betonen ist diesbezüglich, dass diese Rollen auch von anderen Berufsgruppen übernommen werden können. Aus diesem Grund erscheint es wichtig, Kernkompetenzen für SozialarbeiterInnen festzulegen. Diesbezüglich haben Dutton und Kohli so genannte „core skills“ beschrieben, welche für die Sozialarbeit besonders wichtig sind.

Dutton und Kohli (1996: 62-80) weisen darauf hin, dass die Wichtigkeit der folgenden „Core Skills“ je nach Handlungsfeld und Rollenzuschreibung differieren kann.

Zu den „Core Skills of Social Work“ zählen die Autoren:

- cognitive skills
- administrative skills
- interpersonal skills
- decision-making skills
- use and management of resources

*“Cognitive skills are identified as the ability to analyse and apply knowledge to practice.”* (Dutton/ Kohli 1996: 62) Wichtig erscheint es dafür, dass man Forschungsergebnisse nicht nur liest, sondern auch versteht und in weiterer Folge in die praktische Sozialarbeit integriert. In den Bereich der „cognitive skills“ zählen die Autoren auch die Fähigkeit zur Evaluation.

Administrative Fertigkeiten sollen ebenso zu den Qualifikationen eines Sozialarbeiters gehören. Natürlich gibt es in vielen Institutionen spezielle MitarbeiterInnen für diesen Bereich, aber dennoch scheint es wichtig zu sein, dass SozialarbeiterInnen einen Überblick behalten. *„Organising and prioritising individual workloads is clearly essential, both for the competent provision of service and for the sanity of the worker.”*. (Dutton/ Kohli 1996: 67) Als besonders wichtig in diesem Bereich bezeichnen die Autoren die Fähigkeit, Aufzeichnungen zu machen und Berichte zu schreiben.

*“Interpersonal skills cover a wide and complex range, for example understanding of self, self in relation to other, locating and working with complicated feelings and situations”* (Dutton/ Kohli 1996: 62) Die Fähigkeit verbal und non-verbal zu kommunizieren ist in Anlehnung an die Autoren von sehr großer Bedeutung, wobei sie ergänzend erwähnen, dass dies auf Grund der unterschiedlichsten Situationen nicht immer einfach ist.

„*Decisions-making involves three key concepts: authority, responsibility and accountability.*“ (Dutton/ Kohli 1996: 78) Diese drei Bereiche sollen in der Beziehungsarbeit mit den KlientInnen berücksichtigt werden. In manchen Situationen bleibt viel der Verantwortung bei den KlientInnen selbst, in einer anderen Situation wird es nötig sein, dass der Sozialarbeiter/die Sozialarbeiterin die vorhandene Autorität einsetzt um womöglich gefährliche Handlungen oder Reaktionen zu verhindern.

Im Bereich „use and management of resources“ ist es eine Voraussetzung, die eigenen Ressourcen, die Ressourcen der KlientInnen und jene der Umwelt zu kennen. Nur so kann man diese Ressourcen effektiv einsetzen. Wendt (1995: 24) bezeichnet die SozialarbeiterInnen als „Profis der sozialen Infrastruktur“. Er weist darauf hin, dass SozialarbeiterInnen innerhalb dieser Struktur formelle wie auch informelle Ressourcen erschließen und auf einer geregelten Grundlage verteilen.

Zusammenfassend weisen die Autoren Dutton und Kohli darauf hin, dass nicht in jeder Situation alle Fertigkeiten gefordert sind. Sie sind der Ansicht, dass jede Situation den SozialarbeiterInnen zeigt, was gefordert ist. Manchmal kann es passieren, dass all die angeführten „skills“ gefordert werden.

Auch Kaiser (1997: 15-39) beschäftigt sich mit den Anforderungsprofilen in der Sozialen Arbeit. In ihrem Beitrag wird erörtert, welchen neuen Anforderungen sich die Soziale Arbeit zu stellen hat. Dazu wurden ExpertInnen befragt, wobei zu erwähnen ist, dass Kaiser keinen Anspruch auf repräsentative Erfassung stellt. In der Befragung wurden neben vorherrschenden Ideologien, gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen, Organisationsstrukturen und Leistungen der Fachhochschulen auch die Mitarbeiterprofile diskutiert. Die neuen Anforderungen an die „Mitarbeiterprofile“, also an die SozialarbeiterInnen, bzw. die

„Schwachstellen“ der MitarbeiterInnen der Sozialen Arbeit werden hier nun näher beschrieben:

- Kommunikations- und Lernfreudigkeit: Dies bezieht sich sowohl auf die Kommunikation zwischen sozialen Institutionen, SozialarbeiterInnen untereinander als auch auf die Kommunikation mit KlientInnen der Sozialarbeit. Sinn des Austausches zwischen sozialen Institutionen und politischen Parteien könnte die Diskussion über soziale Problemlagen bzw. über relevante politische Tendenzen sein. Ferner fällt es SozialarbeiterInnen oft schwer, innerhalb des Teams Kontakte aufzubauen und zu pflegen. Dies kann zu einem unkollegialen Arbeitsklima sowie zu weniger effektiveren Arbeitsleistungen führen. Als dritten Bereich der Kommunikationsfreudigkeit führt Kaiser die Kommunikation mit und über die KlientInnen. Oftmals beschreiben SozialarbeiterInnen ihre KlientInnen auf eine Art und Weise, dass sie für die Gesellschaft abstoßend wirken.

Weiters hat Kaiser in ihren Interviews herausgefunden, dass die Bereitschaft, sich „fremdes“ Wissen, beispielsweise mit computertechnischen Inhalten, anzueignen, eher gering ist.

- Reflexionsfähigkeit: Laut Kaiser ist zu beobachten, dass SozialarbeiterInnen oft nicht die Fähigkeit haben, ihr eigenes professionelles Handeln zu überprüfen und gegebenenfalls Veränderungen herbeizuführen. Durch eine mangelnde Reflexionsfähigkeit kann die persönliche Weiterentwicklung und die berufliche Professionalisierung gehemmt werden.
- Öffentlichkeitsarbeit: In Anlehnung an die Autorin kann gesagt werden, dass soziale Institutionen von ihren MitarbeiterInnen oftmals ungenügend repräsentiert werden. Dadurch werden die Fähigkeiten der SozialarbeiterInnen bzw. das Ansehen und der Bekanntheitsgrad der sozialen Einrichtungen vermindert.
- Idealismus: *„Soziale Arbeit wäre - so die Vorstellung der Experten - nicht nur auf Sach- und Fachkompetenz, sondern auch auf den Idealismus jeder Fachkraft angewiesen.“*(Kaiser 1997: 34) Dieser Idealismus, sich für

eine Sache einzusetzen und zu begeistern, fehlt einigen SozialarbeiterInnen. (Kaiser 1997: 32-35)

Als Schlussbemerkung führt Kaiser an, dass diese Auflistung ein defizitäres Bild auf die Soziale Arbeit wirft. Sie weist allerdings darauf hin, dass es notwendig ist, Problemlagen zu erkennen und zu identifizieren, um Lösungen entwickeln und umsetzen zu können. (Kaiser 1997: 39)

Als SozialarbeiterIn sollte man, meiner Meinung nach, dies als Herausforderung betrachten bzw. als Anregung sehen, in welche Richtung man sich weiterentwickeln kann.

All diese Punkte werden für einen bestimmten Teil der SozialarbeiterInnen stimmen. Mir ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass Kaiser nur einen kleinen Teil von ExpertInnen befragt hat. Es kann somit nicht von der Gesamtheit der SozialarbeiterInnen gesprochen werden. Außerdem muss bedacht werden, dass es beispielsweise den Bereich der Supervision gibt, wo man die Möglichkeit hat, sein professionelles Handeln zu besprechen und zu reflektieren.

Pantucek (2005) erwähnt in einem Vortrag zum Thema „Die Zukunft der beruflichen Anforderungen und Kompetenzen in der Sozialen Arbeit“ die Tatsache, dass sich die SozialarbeiterInnen immer wieder verbessern müssen, um auf die derzeitigen Situationen professionell eingehen zu können. Als Grund dafür nennt er die Veränderungen der Gesellschaft, der KlientInnen und somit auch die veränderten Anforderungen.

Zu den wichtigsten Bereichen der professionellen Selbstverbesserung zählt Pantucek:

- *„mehr Organisationsverständnis“*: Dies ist notwendig, da Sozialarbeit Hilfen organisiert und um diese Aufgabe erfüllen zu können, muss man wissen, wie Organisationen funktionieren.
- *„Komplexität managen“*: Pantucek ist der Ansicht, dass weder heute noch in Zukunft der Hausverstand reichen wird, um die komplexer werdenden Problemsituationen zu bearbeiten.
- *„auf Augenhöhe kooperieren können“*: Diese Forderung bezieht sich auf die Kooperation mit anderen Berufsgruppen. SozialarbeiterInnen sollen eine gleichberechtigte Position gegenüber anderen Professionen durch Erfolge und Standards legitimieren.
- *„Arbeitsökonomie“*: SozialarbeiterInnen sollen erkennen, wo unnötige Leerläufe verhindert werden können, aber auch wo eine Verlangsamung notwendig ist.
- *„laufendes Upgrading der Kenntnisse“*: Fort- und Weiterbildungen spielen bereits jetzt schon eine große Rolle in der Sozialarbeit und werden es auch künftig noch tun.
- *„traditionelle Fertigkeiten bewahren“*: Hierzu führt Pantucek die Fertigkeiten der Kommunikation, des Verhandeln und der Reflexion an.
- *„bürokratisch fit sein“*: Genauigkeit in Bezug auf Kalkulationen, Budgetierungen, Projektplanungen usw. wird immer mehr von SozialarbeiterInnen gefordert. Laut Pantucek kann zukünftig Sozialarbeit nur mehr in der Fallarbeit, soweit es erforderlich ist, antibürokratisch sein.

Um auf den Punkt „Komplexität managen“ zurück zu greifen, meint Karolus (1995: 111), dass es für SozialarbeiterInnen wichtig ist, in komplexen Situationen Kompetenzen zu zeigen, das heißt auf vorhandene Fähigkeiten zurückgreifen zu können und auf diesen aufzubauen und sich in Problemsituationen nicht nur an den Defiziten zu orientieren.



## **4.2 Anforderungen in Stellenangeboten**

Klapprott (1987: 27-32) führte im Zeitraum 1980-1983 eine Analyse von Stellenangeboten für SozialarbeiterInnen/SozialpädagogInnen durch. Mein Interesse fokussiert sich auf folgende spezielle Frage: „Wie soll der Sozialarbeiter/Sozialpädagoge sein?“ (Klapprott 1987: 27) Klapprotts Analyse der Stellenangebote und seine schriftliche Befragung mit einem Rücklauf von etwa 60 Prozent haben ergeben, dass Autonomie besonders wichtig ist. Unter den Begriff Autonomie wurden Bereiche wie Durchsetzungsvermögen, Unabhängigkeit, Umstellungsfähigkeit, Selbstständigkeit, Charakterfestigkeit und Auffassungsgabe summiert. Auffallend ist weiters, dass von Stellenanbietern der Verwaltungskompetenz eine große Bedeutung beigemessen wird.

In der Recherche bezüglich aktueller Stellenangebote für SozialarbeiterInnen findet man immer Anforderungsprofile für die zukünftigen MitarbeiterInnen. Es sollen nun einige davon aufgezählt werden:

Die Caritas OÖ sucht für die Flüchtlings- und MigrantInnenhilfe eine SozialarbeiterIn, von der Durchsetzungsvermögen, selbstständiges Arbeiten, das Bewahren von Übersicht in belastenden Situationen und idealerweise praktische Erfahrung verlangt wird. (Sozialplattform Oberösterreich 2006)

Das Anforderungsprofil der Suchtberatungsstelle x-dream fordert „*hohe soziale und persönliche Kompetenz, mind. 2 Jahre Erfahrung in der Arbeit mit suchtkranken Menschen, selbständiges, eigenverantwortliches Arbeiten, Reflexionsfähigkeit, Flexibilität, Belastbarkeit, Teamfähigkeit, Führerschein B und gute EFV- Kenntnisse.*“ (Sozialplattform Oberösterreich 2006)

Das Frauenhaus in St. Pölten erwartet sich eine Sozialarbeiterin mit Erfahrung in frauenspezifischer Beratung, Teamfähigkeit, Selbstständigkeit, Flexibilität, Belastbarkeit und die Bereitschaft zur persönlichen

Weiterentwicklung. Angenehm wäre eine Sozialarbeiterin mit türkischer Muttersprache. (Niederösterreichischer Berufsverband der SozialarbeiterInnen 2006)

Um auch die Sozialarbeit in einer Behörde zu betrachten, wird als Beispiel die Stellenausschreibung für den Bereich Jugendwohlfahrtspflege in Oberösterreich ausgewählt. Erwünscht sind in diesem Bereich Berufserfahrung in der öffentlichen Jugendwohlfahrtspflege, EDV-Kenntnisse und eine Ausbildung in systemischer Familienarbeit. Erwartet hingegen wird Kommunikations- und Teamfähigkeit, gutes Auftreten, Selbstständigkeit, Engagement, Einfühlungsvermögen, Flexibilität, Belastbarkeit, die Bereitschaft zu Mehrdienstleistungen und zur Weiterbildung. (Land Oberösterreich 2006)

Aus den vier ausgewählten Stellenausschreibungen wird sichtbar, dass die Anforderungen teilweise ähnlich sind, aber in gewissen Bereichen spezielle Fähigkeiten gefordert werden. Es zeigt sich, dass eine Differenzierung hinsichtlich fachlicher Anforderungen und persönlicher Anforderungen gemacht werden muss. Sehr ähnlich gestalten sich die Anforderungen im persönlichen Bereich. Es scheint, dass in der Sozialarbeit gewisse psychosoziale Persönlichkeitsmerkmale zwingend gegeben sein müssen. Beispielhaft werden Einfühlungsvermögen, Flexibilität sowie Selbstreflexion genannt. Unterschiedlich kann hier nur der Ausprägungsgrad der Merkmale sein.

Im Gegensatz dazu sind die fachlichen Anforderungsprofile je nach Bereich der Sozialarbeit unterschiedlich. In jedem Bereich der Sozialarbeit werden differenzierte und spezielle Fachkompetenzen gefordert. Im Bereich der Jugendwohlfahrtspflege beispielsweise ist es erwünscht, dass man Kenntnisse in systemischer Familienarbeit vorweisen kann, während bei der Suchtberatungsstelle Arbeitserfahrung mit suchtkranken Menschen gefordert wird.

Aus dieser Beobachtung heraus müsste die Aussage von Dutton und Kohli (1996: 80-81), dass es situationsabhängig ist, welche Fähigkeiten benötigt werden, präzisiert werden. Nämlich dahingehend, dass zwischen persönlichen und fachlichen Anforderungen unterschieden wird. Zustimmung kann man allerdings der Meinung, dass die Fähigkeiten nicht als isoliert, sondern als verbunden zu betrachten sind.

### **4.3 Ergebnisse aus der Forschung**

Die Aussagen der befragten Mag<sup>a</sup> (FH)/ Mag (FH) bezüglich Anforderungen sind ebenso wie die Berufsfelder sehr unterschiedlich. Als Gemeinsamkeiten der Aufgaben lassen sich die Beratung von Menschen, die Begleitung während einer schwierigen Lebensphase sowie die Dokumentation erkennen. Aber auch diese Gemeinsamkeiten gestalten sich in den diversen Bereichen unterschiedlich. Herr E im Bereich der Stadtteilarbeit und Herr L im Bereich der mobilen Jugendarbeit beraten ihre KlientInnen meist in ihrer Lebenswelt, beispielsweise in einem Park, während Frau M. ihre KlientInnen im Büro berät.

Die Liste der Aufgaben der befragten SozialarbeiterInnen ist sehr lang. Zusammengefasst sollen folgende Punkte wieder zeigen, dass Sozialarbeit sehr umfangreich ist und deshalb auch immer wieder unterschiedliche Kompetenzen fordert. Mir erscheint es notwendig zu erwähnen, dass dies nicht immer typische Aufgaben von SozialarbeiterInnen sind, aber sie wurden in den Interviews erwähnt und sind dadurch als mögliche Tätigkeitsbereiche zu nennen.

- Organisatorisches: Post, e-mail, Dokumentation, Texte für Homepage, Koordination des Stundenplans, Mithilfe bei Weiterentwicklung des Studiums der Sozialarbeit

- Beratung bezüglich: Schulden, Wohnen, Arbeit, Familie, Recht, Ansprüche jeglicher Art, Schwangerschaft,
- Beziehungsarbeit
- Dokumentation, Protokolle
- Vermittlung zu anderen Einrichtungen
- Öffentlichkeitsarbeit, Präsentationen auf Berufsinformationsmessen, Tagungen
- Kooperation mit anderen sozialen, aber auch nicht sozialen Institutionen, Vernetzungsarbeit
- Anamnese erstellen
- Teambesprechungen

Je nach Aufgabenbereich, den die SozialarbeiterInnen in ihrem spezifischen Tätigkeitsbereich zu erfüllen haben, müssen sie bestimmte Kompetenzen besitzen und einem Anforderungsprofil entsprechen.

Ein Teilbereich meiner Forschung setzt sich mit der Frage nach eventuell neuen Feldern der Sozialarbeit auseinander. Daraus lässt sich erkennen, welche Anforderungen zukünftig an SozialarbeiterInnen gestellt werden.

In Anlehnung an Kaiser, welche mehr Öffentlichkeitsarbeit fordert, kann gesagt werden, dass die ProfessionistInnen in ihrer täglichen Arbeit die Präsentation in der Öffentlichkeit als neues Aufgabengebiet der Sozialarbeit wahrnehmen. Herr L. meint, dass SozialarbeiterInnen mehr publizieren sollten und auch in den Medien, beispielsweise bei Fernsehreportagen bezüglich Hochwasser, zu Wort kommen sollten. Dies verlangt zukünftig die Fähigkeit, sich und die Arbeit zu repräsentieren; Kenntnisse über Präsentationsmöglichkeiten und rhetorische Fähigkeiten werden somit mehr gefordert.

In den Bereich der Öffentlichkeitsarbeit fällt auch die Vermarktung von Projekten und die Kooperation mit Finanziers. Daraus ergibt sich ein weiteres Arbeitsfeld für SozialarbeiterInnen.

Die Befragten sehen als neues bzw. erweiterbares Arbeitsfeld der Sozialarbeit die Projektplanung. Dazu zählen nicht nur die inhaltliche Erstellung eines Konzepts sondern, auch die Budgetierung und die Übernahme von Verantwortung. SozialarbeiterInnen sollen in Zukunft nicht „nur“ MitarbeiterInnen sein, sondern auch Leitungsfunktionen übernehmen. Ebenso sollen SozialarbeiterInnen in Zukunft besser „wirtschaften können“, so Frau U (Interview 2: Zeile 399).

Hier lässt sich wiederum eine Verbindung zu Pantuceks (2005) „Arbeitsökonomie“ erkennen.

Der Bereich der Sozialforschung wird ebenso als neuer Bereich mit neuen Anforderungen für SozialarbeiterInnen gesehen. Diese Aufgabe ist eng verbunden mit der bereits erwähnten Forderung nach mehr Publikationen von SozialarbeiterInnen. Hierfür wird es notwendig sein, dass sich die SozialarbeiterInnen ständig weiterbilden, nicht nur in Form von organisierten Weiterbildungen, sondern wahrscheinlich auch in Eigenregie.

In der Befragung der SozialarbeiterInnen sind auch Bereiche genannt worden, wo teilweise bereits Sozialarbeit tätig ist, jedoch noch mehr gefordert wird. Dazu zählen die Bereiche

- Betriebssozialarbeit auch in größeren wirtschaftlichen Betrieben,
- Schulsozialarbeit und einhergehend damit die Kooperation mit Eltern, Lehrern und JugendamtsozialarbeiterInnen,
- Sozialarbeit in Altersheimen, in der Geriatrie,
- Angehörigensozialarbeit,
- Sozialarbeit im Behindertenbereich und
- Angebote zur Freizeitgestaltung für Jugendliche.

Die Ausweitung der Sozialarbeit - auf die von den Befragten genannten Felder - würde in weiterer Folge von den Ausbildungsstätten eine Veränderung und Weiterentwicklung der Lehrinhalte verlangen. Indem beispielsweise Inhalte bezüglich Arbeit mit Menschen mit Behinderungen vermittelt werden, könnte dem Anspruch, im Behindertenbereich tätig zu werden, entsprochen werden.

Wenn sich, wie bereits erörtert, die Sozialarbeit immer weiter entwickelt und auch in anderen Bereichen tätig wird, vermehrt sich auch die Kooperation mit anderen helfenden Professionen. Da die Abgrenzung zu anderen helfenden Berufsgruppen nicht nur künftig, sondern bereits in der Gegenwart eine große Rolle spielt, beschäftigt sich das folgende Kapitel mit der Thematik.

## **5 Abgrenzung zwischen Sozialarbeit und anderen helfenden Professionen**

In den folgenden Kapiteln soll zunächst das Verhältnis zwischen Sozialarbeit und Sozialpädagogik in der Auseinandersetzung mit der Fachliteratur geklärt werden. Wie das Verhältnis bzw. wie sich die Zusammenarbeit im beruflichen Alltag gestaltet, soll durch die Auswertung der geführten Interviews verdeutlicht werden.

In den darauf folgenden Abschnitten wird auf die Abgrenzung zu Lebens- und SozialberaterInnen und klinischen PsychologInnen eingegangen, wobei auch kurz allgemeine Informationen zu diesen Professionen gegeben werden. Eine Auseinandersetzung mit diesem Bereich der Abgrenzungsthematik ist in der Literatur leider kaum vorzufinden. Aus diesem Grund werden sich die Ergebnisse zu einem großen Teil auf die Aussagen der InterviewpartnerInnen beziehen.

### **5.1 *Verhältnis Sozialarbeit und Sozialpädagogik***

Schilling (1997: 135-137) beschreibt sehr deutlich, dass sich Sozialarbeit und Sozialpädagogik aus unterschiedlichen Richtungen heraus entwickelt haben. Sozialarbeit auf der einen Seite entstand, wie bereits im Kapitel 1 erörtert wurde, aus der Armenpflege heraus, wobei Sozialpädagogik auf der anderen Seite ihre Wurzeln in der Jugendfürsorge und Anstaltspflege hat.

Die Abbildung 2 zeigt im Überblick, dass Sozialpädagogik ihren Fokus vor allem auf die Bildung und Erziehung legt und von der Bildungspolitik ausgehend ist. Die Sozialarbeit hingegen beschäftigt sich mit Sicherungsleistungen und den Systemen der sozialen Sicherung, wobei auch die psycho-soziale Hilfe einen Bereich darstellt. Die angeführten Leitwissenschaften zeigen auch, dass es in der Sozialarbeit unter anderem um rechtliche Ansprüche gehen kann.

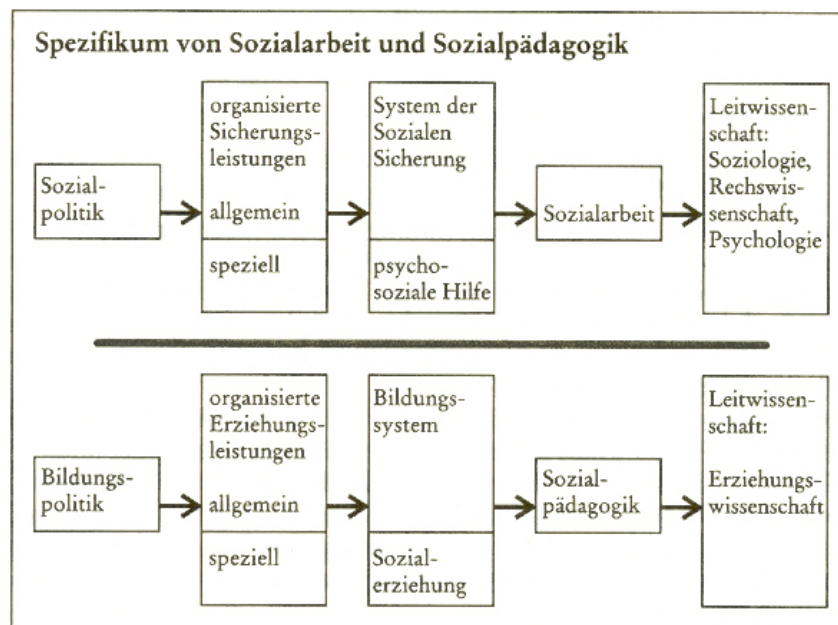


Abbildung 2: Spezifikum von Sozialarbeit und Sozialpädagogik  
(Schilling 1997: 138)

In Anlehnung an Schilling kann gesagt werden, dass sich Sozialarbeit vor allem „als Ersatz für schwindende familiäre und verwandtschaftliche Sicherungsleistungen versteht“. (Schilling 1997: 137) Im Gegensatz dazu sieht sich die Sozialpädagogik „als Ersatz für schwindende familiäre und verwandtschaftliche Erziehungsleistungen“. (Schilling 1997: 137)



Die Form der Argumentation, dass beide Bereiche unterschiedliche Entwicklungen vollzogen haben, geht auf Albert Mühlum zurück. Er hat insgesamt sieben Theoreme zur Bestimmung des Verhältnisses von Sozialarbeit und Sozialpädagogik unterschieden. Diese 7 Theoreme sollen im folgenden Teil näher erörtert werden. (Schilling 1997: 169-170)

In Abbildung 3 sollen sechs Theoreme kurz im Überblick gezeigt und durch grafische Darstellung verständlicher gemacht werden. In der ausführlicheren Erklärung wird noch ein weiteres, nämlich das Alternativtheorem, angeführt.

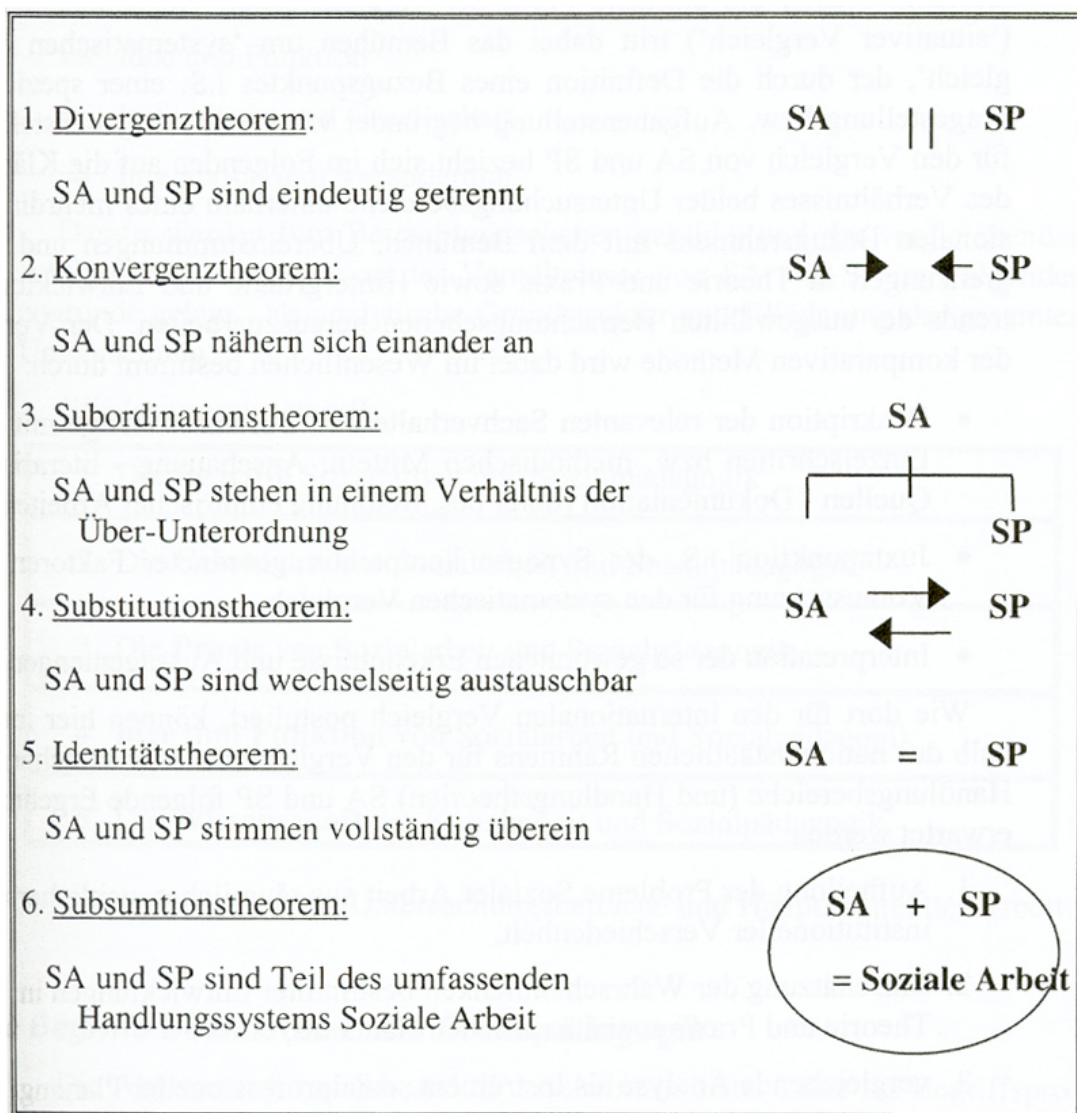


Abbildung 3: Theoremenüberblick  
(Mühlum 2001: 13)

### 5.1.1 Divergenztheorem

Dieses Theorem bezieht sich auf die begriffliche und auch inhaltliche Unterscheidung beider Begriffe. Die Argumentation, dass Sozialarbeit und Sozialpädagogik unterschiedliche Geschichten haben und sich mit verschiedenen Arbeitsfeldern beschäftigen, sind diesem Theorem zuzuordnen. (Schilling 1997: 170)

Ein Vertreter dieser Ansicht ist Peter Lüssi. Er behauptet, dass der Unterschied in der Praxis sehr wohl bekannt sei und zwar nicht nur damals, *„als sich die Soziale Arbeit noch nicht in ein vielfältiges Tätigkeitsspektrum aufgefächert hatte“* (Schilling 1997: 170), sondern dass es auch noch heute eine typologische Differenz zwischen den Bereichen gibt.

### 5.1.2 Konvergenztheorem

Mit dem Konvergenztheorem von Mühlum wird besagt, dass beide Bereiche, das heißt sowohl Sozialarbeit als auch Sozialpädagogik, aus unterschiedlichen Richtungen entstanden sind, sich aber immer mehr annähern und zu einem Gesamten zusammenwachsen werden. (Schilling 1997: 176)

Als Hauptvertreter dieses Theorems gilt Hans Pfaffenberger, der in weiterer Folge die weitgehend anerkannte Schrägstrich-Notation „Sozialpädagogik/ Sozialarbeit“ eingeführt hat. Wobei für ihn die Aneinanderreihung der Begriffe von Bedeutung ist.

Sozialpädagogik hat in seiner Schreibweise Präferenzen und wird meist von ErziehungswissenschaftlerInnen vertreten, die ihre Disziplin als Leitdisziplin betrachten.

Wird hingegen Sozialarbeit zuerst genannt, dann soll dadurch ausgedrückt werden, dass sie identisch sind und somit alphabetisch angeordnet werden. (Schilling 1997: 176-178)

Festzuhalten ist allerdings, dass die Identitäts-These keine Haltbarkeit durch Belege in der Literatur aufweist. Im Gegenteil, die Arbeit von Mühlum (2001), auf die sich viele Autoren berufen, bevorzugt das Konvergenztheorem bzw. die im Unterkapitel 5.1.6 folgende Subsumtionsthese. (Schilling 1997: 178)

In Bezug auf das Konvergenztheorem ist noch anzuführen, dass *„die Konvergenz noch nicht erfolgt ist. Die Differenzen zwischen den beiden Handlungsfeldern haben sich einerseits in dem Maße verringert, dass man es für sinnvoll hält, beide nicht länger getrennt zu sehen und zu behandeln. Die Gemeinsamkeiten von Sozialarbeit und Sozialpädagogik reichen aber wiederum auch nicht aus, um für sie einen gemeinsamen Namen zu finden.“* (Engelke 1999: 114)

### **5.1.3 Subordinationstheorem**

Nach diesem Theorem besteht zwischen Sozialarbeit und Sozialpädagogik ein Verhältnis der Über- bzw. Unterordnung. (Kleve 2004: 2)

Diskutiert wird folglich, welcher Begriff dem anderen untergeordnet wird.

Lutz Rössner beispielsweise ist der Ansicht, dass Sozialarbeit als Oberbegriff zu verwenden ist, da er zum einen der internationalen Fachsprache gerecht wird und zum anderen, weil er *„weiter ist; denn unter ihm sind auch Maßnahmen zu subsumieren, die nicht erzieherisch (im strengen Sinne) sind.“* (Schilling 1997: 171)

Johannes Schilling wiederum vertritt den Standpunkt, dass Sozialpädagogik als Oberbegriff Verwendung finden soll. Er argumentiert damit, dass

Sozialpädagogik der ältere und traditionsreichere Begriff sei und somit Anspruch auf eine Überordnung habe. (Schilling 1997: 171)

#### **5.1.4 Substitutionstheorem**

Dieses Theorem wird vor allem in der neueren Fachliteratur verwendet. Es besagt, dass beide Begriffe beliebig ausgetauscht werden können. Diese Handhabung der Autoren löst laut Schilling bei vielen Lesern Verwirrung aus, da nicht geklärt wird, worauf der Autor seine Überlegungen und Ansichten bezieht. (Schilling 1997: 172)

#### **5.1.5 Identitätstheorem**

Diese Art der Bestimmung des Verhältnisses zwischen Sozialarbeit und Sozialpädagogik besagt, dass beide Bereiche völlig identisch sind. Schilling weist darauf hin, dass viele Autoren in Fußnoten oder zu Beginn erklären, dass die Begriffe synonym verwendet werden. (Schilling 1997: 173)

Wobei, wie bereits erwähnt, diese Argumentation keine literarische Haltbarkeit aufweist bzw. nachweisen kann.

#### **5.1.6 Subsumtionstheorem**

Mühlum kommt bei seinen Untersuchungen zu dem Schluss, dass dieses Theorem derzeit am überzeugendsten ist. Das Subsumtionstheorem versucht, beide Begriffe unter einem Oberbegriff zusammenzufassen. Mühlum bezeichnet es deshalb als am überzeugendsten, da es weder die totale Trennung noch das Über- bzw. Unterordnen eines Bereiches verlangt, sondern auf die realistische Entwicklung hinweist. (Schilling 1997: 179)

*„Weitgehende Übereinstimmung im Grundsätzlichen (Wertorientierung, Wissensbasis, Interventionsrepertoire) und weiter bestehende ausbildungs- und arbeitsfeldspezifische Unterschiede (Schwerpunktbildung, Affinitäten, Berufsidentität) legen es nahe, die eingeführten Bezeichnungen beizubehalten und den übergreifenden Begriff „soziale Arbeit“ zu subsumieren.“ (Schilling 1997: 179)*

### **5.1.7 Alternativtheorem**

Auf Grund des unbefriedigenden Versuches der Trennung der Begriffe Sozialarbeit und Sozialpädagogik und der damit zusammenhängenden Unschärfe der Begriffe versucht man, neue Termini zu finden, um das Problem zu lösen.

Schilling (1997: 174) beschreibt einige diskussionswürdige Versuche von Mühlum. So hat sich beispielsweise in der niederländischen Literatur das Begriffspaar „Agogik-Soziagogik“ durchgesetzt. Agogik wird als Wissenschaft vom Führen und Leiten verstanden, und die verschiedenen Bereiche werden unterteilt in:

Pädagogik auf Kinder und Jugendliche, Andragogik auf Erwachsene und Gerontagogik auf alte Menschen bezogen.

Agogik wäre somit ein Begriff, durch den Sozialarbeit und Sozialpädagogik aufgehoben wären.

In Anlehnung an Schilling (1997: 176) kann gesagt werden, dass all diese Begriffe die Termini Sozialarbeit und Sozialpädagogik nicht verdrängen konnten. Thema der Diskussionen sollte daher nicht mehr sein, neue Bezeichnungen zu finden, sondern die beiden Begriffe zu präzisieren.

### 5.1.8 Ansätze von Hering und Münchmeier

Auch die Autoren Hering und Münchmeier (2000: 11-14) beschäftigen sich mit der Positionsbestimmung der Begriffe Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Sie erwähnen zunächst als einen Grund der diffusen Grenzziehung, dass der Terminus „Sozialarbeit“ weder *„einhellig gebraucht wird und überdies den Gegenstand nur unscharf markiert“*. (Hering/Münchmeier 2000: 11) Auf diese Sachlage wurde bereits im Kapitel 3 mit dem Thema Berufsbild näher eingegangen.

Weiters führen Hering und Münchmeier an, dass vor allem die Begriffe „Sozialarbeit“ und „Sozialpädagogik“ in der älteren Literatur sowie in aktuellen Diskussionen keineswegs als Synonyme verwendet werden, sondern dass durch die Verwendung der unterschiedlichen Begriffe Verschiedenheiten charakterisiert werden sollen. Sie differenzieren dabei drei Positionen des Gebrauchs:

1. Identitäts- oder Synonymansatz:

Ähnlich wie bei Mühlum wird davon ausgegangen, dass die Vertreter dieser Richtung keinen Unterschied zwischen den beiden Begriffen machen. Diese Argumentation erlaubt es, dass die Ausdrücke unter dem Terminus „Sozialwesen“ oder „Sozialarbeit/Sozialpädagogik“ summiert werden.

2. Differenzansatz:

Dieser Ansatz drängt auf eine Unterscheidung angesichts der verschiedenartigen Handlungsbereiche. Die diesbezügliche Argumentation besagt, dass Sozialarbeit eher auf Hilfen ausgerichtet ist und Sozialpädagogik auf Erziehung.

3. Konvergenzansatz:

Die dritte Form der Anwendung geht davon aus, dass sich Sozialarbeit und Sozialpädagogik aus unterschiedlichen Richtungen entwickelt haben und sich nun aufeinander zu entwickeln bzw. bereits entwickelt haben. Als Grund

für die Relativierung der Unterschiede nennen Hering und Münchmeier die Komplexität der Problemlagen und die vielschichtigen Bedürfnisse der KlientInnen. Dieser Ansatz findet sich auch bei Mühlum Kapitel 5.1.2. (Hering/Münchmeier 2000: 12-13)

Diese verschiedensten Ansätze stellen einen Versuch dar, die Abgrenzung zwischen Sozialarbeit und Sozialpädagogik theoretisch zu erläutern. Es hat sich gezeigt, dass auch in der Fachliteratur keine Einigkeit über die Verwendung der Begriffe bzw. die mögliche theoretische Abgrenzung besteht.

Wie es in der Praxis von Mag (FH)/ Mag<sup>a</sup> (FH) erlebt wird, soll der nächste Abschnitt zeigen. Dieser Part der Arbeit beschäftigt sich mit Teilergebnissen aus der Forschung.

### **5.1.9 Ergebnisse aus der Forschung**

Grundsätzlich kann gesagt werden, dass vor allem im Bereich „Betreutes Wohnen“, Wohngemeinschaften und ähnliches eine Zusammenarbeit zwischen SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen zu erwarten ist.

Wie aus dem Interview 1 mit Frau H. hervorgeht, können keine klaren Trennlinien zwischen ihren Aufgabenbereichen und jenen von den SozialpädagogInnen gezogen werden. *„Da machst du ja die gleichen Sachen wie die Sozialpädagogen.“* (Interview 1: Zeile 44-45)

Zu erwähnen ist, dass Frau H. auch ergänzende Aufgaben zu erledigen hat. Ihre Arbeitszeit von 40 Stunden ist geteilt in 20 Stunden Betreuung und 20 Stunden Organisation, wo sie beispielsweise die Post zu erledigen bzw. E-Mails zu beantworten hat. Im beruflichen Alltag geht die Arbeit mit den SozialpädagogInnen laut ihren Aussagen allerdings *„Hand in Hand“*. (Interview 1: Zeile 39)

Ebenso wie Frau H. schildert auch Frau E. ihre Zusammenarbeit mit Sozialpädagoginnen. Jede Mitarbeiterin, egal welcher Profession angehörig, hat in der Frauenwohngruppe die gleichen Aufgaben zu erledigen. Frau H. erwähnt allerdings, dass die Sozialpädagogin auf eine andere, eigene Art und Weise arbeitet. Sie beschreibt es folgendermaßen: „Sie (die Sozialpädagogin) *bemüht sich mehr um das Rundum-Befinden und mehr um das, wie geht es der Frau in der Gruppe im Haus (...), wobei eine Sozialarbeiterin natürlich eher die Kategorien abklopft - Arbeit, Schulden und so weiter*“ (Interview 10: Zeile 186-187)

Hier ist deutlich zu sehen, dass es keine getrennten Aufgabenbereiche gibt, sehr wohl aber Unterschiede in der Arbeitsweise. Zurückzuführen ist dies laut Interviewpartnerin auf die andersartige Ausbildung im Bereich der Sozialpädagogik.

Im Interview mit Herrn E. ist deutlich zu merken, dass er die Zusammenarbeit mit der Sozialpädagogin als eine Bereicherung ansieht. Er ist der Ansicht, dass die Sozialpädagogin auf Grund ihrer Arbeitsweise viele Informationen erhält, die er als Sozialarbeiter im Stadtteil nie bekommen hätte. Durch einen guten Austausch zwischen den beiden Berufsgruppen ist somit effektives Arbeiten möglich.

Prinzipiell ist hier zu erkennen, dass sehr wohl getrennte Aufgabengebiete vorhanden sind. Die tägliche Zusammenarbeit gestaltet sich hingegen so, dass sie sich gegenseitig unterstützen, wenn der eine oder die andere Hilfe benötigt.

Im Interview 8 mit Herrn L. wird auf die unterschiedliche Situation der SozialpädagogInnen in Deutschland näher eingegangen<sup>4</sup>. Die Zusammenarbeit mit einer Sozialpädagogin aus Deutschland ist, laut

---

<sup>4</sup> In Deutschland kann die Ausbildung zum Sozialpädagogen/ zur Sozialpädagogin ebenfalls an einer Fachhochschule absolviert werden. In Österreich ist es allerdings eine Ausbildung, deren Abschluss die Reifeprüfung, also Matura, darstellt.



Interviewpartner, vergleichbar mit einem Sozialarbeiter/ einer Sozialarbeiterin aus Österreich. In der Arbeit wird keine Unterscheidung vorgenommen, da „*die Ausbildung vom theoretischen, methodischen Hintergrund nicht so weit weg von uns ist*“. (Interview 8: Zeile 463-464)

Zusammenfassend kann nun gesagt werden, dass es sich in der Praxis oftmals als schwierig erweist, die Aufgabengebiete klar zu trennen. Dies liegt vor allem in der Ähnlichkeit der Arbeitsbereiche. In Wohngemeinschaften werden SozialarbeiterInnen oft auch als BetreuerInnen angestellt und müssen somit auch Aufgaben von SozialpädagogInnen übernehmen.

Damit eine Abgrenzung funktionieren kann, sollten klare Anforderungsprofile von den Arbeitgebern gefordert werden. Diese Profile entscheiden dann, ob SozialarbeiterInnen oder SozialpädagogInnen gebraucht werden. Sind Fähigkeiten im erzieherischen Bereich gefordert, wird es sinnvoller sein, SozialpädagogInnen einzustellen. Geht es jedoch um Kompetenzen im Bereich von materiellen Sicherungsleistungen, so sollten SozialarbeiterInnen diese Aufgabe übernehmen. Da die Möglichkeit besteht, dass in einer Einrichtung beide Kompetenzbereiche benötigt werden, scheint es in der Zusammenarbeit wichtig, dass beide Berufsgruppen einander respektieren.

## **5.2 Abgrenzung zu Lebens- und SozialberaterInnen**

Schwieriger gestaltet sich die theoretische Auseinandersetzung mit dem Bereich der Abgrenzung zwischen SozialarbeiterInnen und Lebens- und SozialberaterInnen. Hierzu findet man in der Fachliteratur kaum Diskussionen. Gründe dafür können unter anderem in der erst kurzen Geschichte der Lebens- und SozialberaterInnen liegen. In der Praxis haben jedoch schon einige der befragten SozialarbeiterInnen Erfahrungen mit der Berufsgruppe der Lebens- und SozialberaterInnen gemacht.

Um eine klare Vorstellung von der Berufsgruppe der Lebens- und SozialberaterInnen zu bekommen, sollen im nächsten Kapitel grundlegende Informationen gegeben werden, und demnach folgen wiederum die Ergebnisse aus der Forschung.

### **5.2.1 Informationen zu Lebens- und SozialberaterInnen**

Grundsätzlich kann gesagt werden, dass alles, was Lebens- und SozialberaterInnen betrifft, in einer Verordnung gesetzlich festgelegt ist. Als weiterer wichtiger Punkt ist zu nennen, dass ausgebildete Lebens- und SozialberaterInnen ein Gewerbe anmelden können.

*„Einer Gewerbeberechtigung für das Gewerbe der Lebens- und Sozialberatung bedarf es für die Beratung und Betreuung von Menschen, insbesondere im Zusammenhang mit Persönlichkeitsproblemen, Ehe- und Familienproblemen, Erziehungsproblemen, Berufsproblemen und sexuellen Problemen. Dazu gehört auch die psychologische Beratung mit Ausnahme der Psychotherapie.“* Gewerbeordnung §119 (1)

In diesem Gesetzestext sind schon einige Beratungsbereiche genannt worden. Weitere Tätigkeitsbereiche von Lebens- und SozialberaterInnen sind:

- Kommunikationsberatung
- Konfliktberatung, Mediation
- Partnerschaftsberatung
- Scheidungsmediation
- Berufsberatung, Karriereberatung, Mobbingberatung, Coaching
- Sozialberatung, Gruppenberatung, Supervision
- Krisenintervention, Bewältigung von Krisen

(Offizielles Internetportal der Lebens- und SozialberaterInnen Österreich: Lebens- und Sozialberatung)

Um all diese möglichen Aufgaben erfüllen zu können, gibt es eine entsprechende Ausbildung, deren Inhalte ebenfalls gesetzlich, in der 140. Verordnung des Bundesministers für Wirtschaft und Arbeit über die Zugangsvoraussetzungen für das reglementierte Gewerbe der Lebens- und Sozialberatung, geregelt sind.

Ausbildungsschwerpunkte sind demnach:

- Einführung in die Lebens- und Sozialberatung
- Gruppenselbsterfahrung
- Grundlagen für die Lebens- und Sozialberatung in den angrenzenden sozialwissenschaftlichen, psychologischen, psychotherapeutischen, pädagogischen und medizinischen Fachbereichen
- Methodik der Lebens- und Sozialberatung
- Krisenintervention
- Rechtliche Fragen im Zusammenhang mit der Lebens- und Sozialberatung
- Betriebswirtschaftliche Grundlagen
- Berufsethik und Berufsidentität

Der Ausbildungslehrgang dauert in der Regel fünf bis sechs Semester, wobei die Absolvierung des Berufspraktikums zusätzlich zwei bis vier Semester Zeit in Anspruch nimmt. Abgeschlossen wird diese Ausbildung mit einer Prüfung. (Offizielles Internetportal der Lebens- und SozialberaterInnen Österreich: Ausbildung)

In dieser Lebens- und Sozialberatungs-Verordnung wird weiters festgelegt, welche Zugangsvoraussetzungen gegeben sein müssen, Stundenausmaß und Bereiche der fachlichen Tätigkeit, Ausmaß der Einzel- und Gruppenselbsterfahrung, welche Personen in den Ausbildungen lehren dürfen, an welchen Einrichtungen der Lehrgang durchgeführt werden darf bzw. welche Inhalte vermittelt werden müssen. (BGBl. II Nr 140/2003, §1-5)

Die angeführten Ausbildungsschwerpunkte sowie die Aufgabenbereiche der Lebens- und SozialberaterInnen zeigen, dass sie jenen der SozialarbeiterInnen sehr ähnlich sind. Wie bereits erwähnt gibt es diesbezüglich noch keine Auseinandersetzung in der Fachliteratur. Deshalb werde ich nun die Ergebnisse der Forschung darlegen.

### **5.2.2 Ergebnisse aus der Forschung**

Vergleicht man die Tätigkeitsbereiche der SozialarbeiterInnen aus dem Kapitel 4 mit jenen der Lebens- und SozialberaterInnen könnte die Vermutung entstehen, dass es sich im beruflichen Alltag als schwierig erweist, eine klare Trennlinie zwischen den beiden Professionen zu ziehen. Die Befragung der Mag (FH)/ Mag<sup>a</sup> (FH) sowie die Auswertung der Interviews deuten allerdings auf das Gegenteil hin.

Frau S. fällt die Abgrenzung zum Bereich Lebens- und Sozialberatung sehr leicht. Sie beschreibt es als „*ganz was anderes*“. (Interview 6: Zeile 29) Als Grund sieht sie die qualitativ weniger wertvolle Ausbildung der Lebens- und SozialberaterInnen. Die Interviewpartnerin führt auch an, dass die Lebens- und SozialberaterInnen, mit denen sie zusammenarbeitet, eine andere Umgangsform mit den KlientInnen haben. Sie beschreibt in diesem Zusammenhang die Beobachtung, dass Lebens- und SozialberaterInnen Probleme im Bereich Nähe und Distanz zu den KlientInnen haben. (Interview 6: Zeile 29-35)

Diese Beobachtung bestätigte sich ebenfalls im Interview mit Frau E., wobei in diesem Bereich Lebens- und SozialberaterInnen ehrenamtlich in einem Team tätig sind.

Ergänzend zu dieser Beobachtung kann eine Vermutung aufgestellt werden. In Bezug auf die Ausbildung zu Lebens- und SozialberaterInnen gibt es zwar gesetzlich festgeschriebene Richtlinien für die Lehrinhalte, es steht jedoch jedem Ausbildungsanbieter frei, worauf der Schwerpunkt gelegt wird. Weiters wird in der Ausbildung kaum Wissen hinsichtlich Arbeit mit Randgruppen vermittelt. Dies mag ein Grund für die schlechte Gestaltung der Zusammenarbeit sein.

Obwohl Lebens- und SozialberaterInnen laut Gewerbeordnung befähigt sind, in Bereichen zu arbeiten innerhalb denen auch SozialarbeiterInnen tätig werden, gibt es beispielsweise im Jugendwohlfahrtsgesetz eine klare Trennlinie. §5 des Niederösterreichischen Jugendwohlfahrtsgesetzes definiert klar die fachliche Ausrichtung des Personals. Absatz 1 beschreibt, dass das Personal für die spezifischen Aufgaben geeignet und ausgebildet sein muss, während in Absatz 2 aufgelistet wird, welche Berufsgruppen heranzuziehen sind: DiplomsozialarbeiterInnen, PsychologInnen und PädagogInnen mit akademischer Graduierung, SozialpädagogInnen, PsychotherapeutInnen, KindergärtnerInnen und HortnerInnen sowie medizinisches Personal. (NÖ JWG 1991 §5) Dieses Beispiel zeigt, dass auf behördlicher Ebene sehr wohl ein Unterschied zwischen SozialarbeiterInnen und Lebens- und SozialberaterInnen gemacht wird.

Aus dieser Beobachtung heraus kann weiters gesagt werden, dass eine Trennschärfe eher dann vorliegt, wenn auch rechtliche Ansprüche und gesetzmäßige Regelungen von Bedeutung sind, wie beispielsweise eine Kindesabnahme im extremsten Fall. Wenn es um die Betreuung beispielsweise von delinquenten Jugendlichen in Form der Bewährungshilfe geht, ist die Trennschärfe kaum mehr spürbar.

### **5.3 Abgrenzung zu Klinischen- und GesundheitspsychologInnen**

Ebenso wie die theoretische Auseinandersetzung bezüglich der Abgrenzung von SozialarbeiterInnen zu Lebens- und SozialberaterInnen scheint auch der Thematik der Grenzziehung zu Klinischen- und GesundheitspsychologInnen kaum eine Bedeutung in der Fachliteratur beigemessen zu werden.

Es scheint für alle klar zu sein, welche Aufgaben Klinische- und GesundheitspsychologInnen zu erfüllen haben und welche Tätigkeiten in den Bereich der SozialarbeiterInnen fallen.

#### **5.3.1 Informationen zur Klinischen- und Gesundheitspsychologie**

Eingangs zu erwähnen ist, dass PsychologInnen, die sich für eine Ausbildung zum klinischen Psychologen/ zur klinischen Psychologin entscheiden, gleichzeitig die Ausbildung zum Gesundheitspsychologen/ zur Gesundheitspsychologin machen.

Im Bereich der Klinischen- und Gesundheitspsychologie ist zunächst das abgeschlossene Studium der Psychologie Voraussetzung, um die postgraduale Ausbildung zum Erwerb des Titels des Klinischen- und Gesundheitspsychologen/ der Klinischen- und Gesundheitspsychologin absolvieren zu können. Die Ausbildung ist unterteilt in zwei Bereiche, wobei die Inhalte bzw. die Dauer der Praktika gesetzlich im Psychologengesetz geregelt ist:

- theoretische Ausbildung beim Berufsverband Österreichischer PsychologInnen (BÖP)
- praktische Ausbildung in einer Einrichtung des Gesundheitswesens

Der Bereich der klinischen Psychologie setzt sich mit psychischen Störungen, somatischen Störungen mit psychischen Aspekten, mit psychischen Extremsituationen, mit psychischen Folgen akuter Belastungen, mit Entwicklungskrisen sowie mit psychischen Krisen, in besonderem Fall mit krankheitswertigen Zustandsbildern, auseinander. Weiters beschäftigen sich klinische PsychologInnen mit der Klassifikation und Epidemiologie von Störungsbildern. Zwei international anerkannte Klassifikationsschemata sind ICD-10 bzw. DSM- IV.

*„Die Bandbreite klinisch-psychologischer Interventionen reicht von der Behandlung einzelner Symptome und Funktionen - z. B. in Form von Gedächtnistrainings, kognitiven Trainings - bis zu komplexen Behandlungsprogrammen, die verschiedene Aspekte eines Störungsbildes - kognitive, emotionale, verhaltensbezogene, soziale – erfassen.“*  
(Berufsverband Österreichischer PsychologInnen o.J.: 3)

In Ergänzung dazu setzt sich die Gesundheitspsychologie einerseits mit der Förderung und Erhaltung von physischer und psychischer Gesundheit auseinander, und andererseits sollte sie sich um die Verbesserung des Systems gesundheitlicher Versorgung kümmern. (Berufsverband Österreichischer PsychologInnen o.J)

In Anlehnung an diese Ausführungen kann gesagt werden, dass sich die klinische Psychologie vor allem mit psychischen Erkrankungen beschäftigt. Aus diesem Grund kann es sehr wohl zu einer Zusammenarbeit mit der Sozialarbeit kommen, da Beratung und Begleitung von psychisch kranken Menschen ein großer Teilbereich der Sozialarbeit ist. Durch die ähnlichen Aufgabenbereiche kann angenommen werden, dass in diesem Bereich eine Abgrenzung zu klinischen PsychologInnen schwer fällt.

Da es, wie zu Beginn des Kapitels bereits erwähnt, keine Literatur gibt, die sich mit der Abgrenzungsthematik beschäftigt, wird nun wieder auf die Auswertung der Befragung von Mag (FH)/ Mag<sup>a</sup> (FH) zurückgegriffen.

### 5.3.2 Ergebnisse aus der Forschung

Im Interview 4 mit Frau T. ist zu erkennen, dass die Aufgabenbereiche klar getrennt sind. Die Klinische- und Gesundheitspsychologin ist für die Abklärung von etwaigen vorhandenen psychischen Erkrankungen verantwortlich; wenn es um Bereiche wie Angehörigenkontakte, Schulden, Arbeit oder ähnliches geht, sind die SozialarbeiterInnen dafür zuständig.

Auch die interviewten Frau U. und Frau W. kooperieren mit verschiedensten Professionen, wobei bezüglich der Abgrenzung zu Klinischen- und GesundheitspsychologInnen eine klare Aufgabentrennung zu bemerken ist. Als Voraussetzung dafür schildert Frau W. eine „*gute und offene Kommunikation von Beginn an*“. (Interview 7: Zeile 135-136) In diesem Zusammenhang wird die Zusammenarbeit mit anderen Professionen als notwendig und bereichernd empfunden, da durch die verschiedenen Ansätze auch unterschiedliche Blickpunkte in Diskussionen eingebracht werden. Weiters betont Frau U. die Wichtigkeit des akzeptierenden und wertschätzenden Umgangs untereinander. (Interview 2: Zeile 185)

Frau R. arbeitet im Bereich der Bewährungshilfe und Haftentlassenenhilfe, wo, egal welcher Profession man angehört, alle die gleichen Aufgaben bzw. gleiche KlientInnenanzahl übernehmen. Aus diesem Grund sieht sie keine klaren Grenzen zwischen den Professionen. Dennoch sieht sie eine unterschiedliche Form der Herangehensweise an Probleme, was beispielsweise in Teamsitzungen als positiv erlebt wird. Frau R. ist der Ansicht, dass Klinische- und GesundheitspsychologInnen versuchen, die



Problematiken viel stärker in verschiedenste Schemata zu bringen, um eventuell psychische Auffälligkeiten erkennen zu können.

Ebenso beschreibt Frau M. ihre Zusammenarbeit mit einer Klinischen- und Gesundheitspsychologin im Bereich Bewährungshilfe als Ergänzung, wobei es keine klaren Trennlinien gibt.

Die zu Beginn gestellte Annahme, dass die Abgrenzung zwischen Klinischen- und GesundheitspsychologInnen und SozialarbeiterInnen schwer fällt, kann durch die Auswertung der Interviews teilweise widerlegt werden. Es wurde in den Interviews häufig betont, dass es entweder unterschiedliche Aufgabenbereiche gibt, oder dass die Herangehensweise eine andere ist. Wobei man in Bezug auf die Herangehensweise ergänzen sollte, dass sich Klinische- und GesundheitspsychologInnen verstärkt auf die Testung ihrer KlientInnen konzentrieren und versuchen, wie bereits erwähnt, Problematiken in Schemata einzuordnen.

Auffallend in der Auseinandersetzung mit den Interviews ist, dass es eine klare Trennlinie in jenen Bereichen gibt, wo es um psychodiagnostische Verfahren geht, beispielsweise in Krankenhäusern oder auch in der Justizanstalt. Kommen jedoch sozialdiagnostische Verfahren zum Einsatz, so können diese nicht nur SozialarbeiterInnen durchführen, sondern auch Klinische- und GesundheitspsychologInnen, obwohl sie diesbezüglich kein Wissen aus der Ausbildung mitbringen.

Es stellt sich nun die Frage, warum Klinische- und GesundheitspsychologInnen befähigt sind, ohne genauere Vorbildung sozialdiagnostische Verfahren durchzuführen, während es SozialarbeiterInnen nicht gestattet ist psychodiagnostische Verfahren auszuführen.

#### **5.4 Schriftliche Anforderungen als Voraussetzung für eine gelungene Grenzziehung**

Nach der intensiven Auseinandersetzung mit den Interviews kann gesagt werden, dass es einen Zusammenhang zwischen festgeschriebenen Anforderungen an die Profession und einer gelungenen Abgrenzung gibt. Ausschlaggebend für die Ziehung von klaren Grenzen ist das Bewusstsein darüber, welche Tätigkeiten als SozialarbeiterIn in einer Einrichtung zu erfüllen sind.

Jene SozialarbeiterInnen, die die Frage nach dem Vorhandensein von schriftlichen Anforderungsprofilen mit „Ja“ beantworteten, konnten sich auch besser von anderen Professionen abgrenzen bzw. zwischen ihren Aufgabenbereichen und jenen der anderen differenzieren.

Dies lässt sich darauf zurückführen, dass der Bereich der Sozialarbeit ein sehr komplexer ist und mit Hilfe von Anforderungsprofilen lassen sich die unterschiedlichsten Aufgaben besser unter den Professionen aufteilen.

#### **5.5 Weitere Ergebnisse aus der Forschung**

Unabhängig davon, ob die Abgrenzung zu anderen helfenden Professionen gelingt, wurde der Wert der Kooperation mit anderen Berufsgruppen in den Interviews erwähnt. Als positiv in der Zusammenarbeit mit den unterschiedlichsten Professionen wurde von der Mehrzahl der Befragten angeführt, dass der Blickwinkel der eigenen Profession erweitert wurden.

Da es im Bereich Sozialarbeit auch immer um Weiterentwicklung geht, wurde auch der Aspekt des „Voneinander Lernens“ in einigen Interviews erwähnt.

## **5.6 Hypothesenprüfung**

In Bezug auf die aufgestellte Hypothese, dass zu anderen helfenden Professionen keine klare Trennlinie gezogen werden kann, muss nun eine differenziertere Formulierung vorgenommen werden.

Eine Grenzlinie zwischen Sozialarbeit und Sozialpädagogik zu ziehen erweist sich als schwierig. Dabei ist ausschlaggebend, in welchem Bereich der Sozialarbeit man tätig ist. Wie bereits erwähnt sind im Bereich von Wohngemeinschaften die Grenzen immer noch recht diffus, da die Arbeit „*Hand in Hand*“ (Interview 1: Zeile 39) gehen muss. Besonders wichtig erscheint es, sich seines Berufsbildes und seiner Aufgabenbereiche klar zu werden, dann kann eine Abgrenzung gut funktionieren.

Die Hypothese sollte daher folgendermaßen lauten:

In der Zusammenarbeit mit SozialpädagogInnen fällt es SozialarbeiterInnen schwer, eine klare Trennlinie zu ziehen.

Die Abgrenzung zu Lebens- und SozialberaterInnen gestaltet sich im beruflichen Alltag aus Sicht der Befragten recht einfach, wobei laut InterviewpartnerInnen diese Form der Beratung für qualitativ nicht hochwertig empfunden wurde. Dies kann sich allerdings in einigen Jahren schon wieder geändert haben, da auch der Bereich der Lebens- und Sozialberatung auf Veränderungen der Gesellschaft usw. eingehen muss.

Die aufgestellte Hypothese kann für den Bereich der Lebens- und Sozialberatung falsifiziert werden.

Im Bereich der Klinischen- und Gesundheitspsychologie erscheinen die Grenzen zur Sozialarbeit im teilweise klar. Hier wird auf die unterschiedlichen und klar getrennten Aufgabenbereiche und Verantwortlichkeiten, verbunden

mit Psychodiagnostik, eingegangen. Weniger klar ist hier wiederum die Abgrenzung, wenn keine klaren Anforderungsprofile vorhanden sind.

Aus diesem Grund muss auch diese Hypothese umformuliert werden. Es kann angenommen werden, dass es zum Ziehen einer klaren Trennlinie dann kommen kann, wenn die Anforderungsprofile eindeutig formuliert sind.

## 6 Resümee

### 6.1 Zusammenfassung

Die geschichtliche Auseinandersetzung mit dem Thema Sozialarbeit zeigt, dass es schon sehr bald zu Ausdifferenzierungen innerhalb des Berufsfeldes gekommen ist. Zunächst war es lediglich die Armenfürsorge auf einem ehrenamtlichen System basierend, welche auf Notsituationen einging und Hilfe und Unterstützung anbot. Als die Ehrenamtlichkeit nicht mehr ausreichte, wurden ausgebildete Personen eingesetzt und gleichzeitig kam es zu einer differenzierteren Betrachtung der Problemsituationen. Sozialarbeit wurde nun auch in der Familie, im Bereich Arbeit, Gesundheit und Wohnen tätig.

Diese zunehmende Ausdifferenzierung hatte zur Folge, dass sich das Berufsbild der Sozialarbeit immer mehr ausweitete und dadurch unübersichtlich wurde. Anhand der Interviewauswertungen kann gesagt werden, dass es selbst den SozialarbeiterInnen schwer fällt, ihr eigenes Berufsbild zu beschreiben. Dadurch kann meine aufgestellte Hypothese als bestätigt betrachtet werden.

Der Autor Kleve ist sich dessen bewusst und fordert, diese Offenheit des Berufsbildes zu akzeptieren und als Chance für weitere Entwicklungen zu sehen. Würde man das Berufsbild genau definieren können, wäre es schwer, neue Bereiche in die Sozialarbeit zu integrieren.

Da Sozialarbeit immer innerhalb der Gesellschaft tätig ist und diese Gesellschaft immer wieder Veränderungen unterworfen ist, scheint es klar nachvollziehbar zu sein, dass sich auch die Sozialarbeit mit ihren

ProfessionalistInnen immer wieder neu definieren muss. Mühlum (1995: 133) beispielsweise ist der Ansicht, dass sie „*prinzipientreu und wandlungsfähig zugleich*“ sein muss.

Sozialarbeit ist laut Bardmann (2001) eine Profession ohne Eigenschaften und genau diese Eigenschaftslosigkeit ist die Eigenschaft der Sozialarbeit. Es kann also gesagt werden, dass die Sozialarbeit alle Eigenschaften als gleich gültig betrachtet. Dadurch ist es möglich, sich auch in neuen Bereichen der Arbeit zu etablieren.

SozialarbeiterInnen sollten diese Eigenschaftslosigkeit als Chance und als Stärke betrachten. Kleve (2000: 137) ist der Ansicht, dass die Stärke der Sozialarbeit darin liegt, dass sie dort tätig wird, wo andere Professionen nicht mehr tätig werden. Als Gründe, warum andere Professionen nicht mehr tätig werden, nennt er die Diffusität sowie die Ambivalenz der Problemlagen.

Die Weiterentwicklung und Differenzierung des Berufsbildes führt in weiterer Folge zu immer komplexeren Anforderungen an SozialarbeiterInnen im beruflichen Alltag. Je nachdem, in welchem Bereich der Sozialarbeit man tätig ist, werden unterschiedliche Kompetenzen gefordert. Weiters kann gesagt werden, dass nicht immer alle Fähigkeiten gefordert sind, je nach Situation muss man entscheiden können, welche Fähigkeiten wie einzusetzen sind. Auch schon diese Entscheidungsfähigkeit sollte eine Kompetenz innerhalb der Sozialarbeit sein.

Dutton und Kohli haben „core skills“ für die Sozialarbeit definiert. Wobei die beiden Autoren „cognitive, administrative, interpersonal und decision-making skills“ sowie „use and management of resources“ zu den Kernkompetenzen der Sozialarbeit zählen.

Ergänzend zu erwähnen ist, dass sich die Sozialarbeit auch in Zukunft weiterentwickeln wird und somit wieder andere Anforderungen an die ProfessionistInnen gestellt werden. Die befragten Mag (FH)/ Mag<sup>a</sup> (FH) sind der Annahme, dass künftig Fähigkeiten im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit, Leitung von Teams oder Projekten und auch Kenntnisse der Methoden der Sozialforschung gefordert werden. Die befragten SozialarbeiterInnen geben auch Bereiche an, wo Sozialarbeit eventuell in Zukunft tätig bzw. vermehrt tätig werden sollte. Darunter fallen Handlungsfelder wie Altersheime, große wirtschaftliche Betriebe, Schulen und Behinderteneinrichtungen. Aber auch die Arbeit mit Angehörigen wird laut InterviewpartnerInnen in nächster Zeit wichtiger werden.

In Anlehnung an die Ausführungen in der Literatur und der Auswertung der Interviews kann die zweite Hypothese, welche lautet:

Die Sozialarbeit muss sich auf Grund der veränderten Anforderungen weiterentwickeln und ihre Kompetenzen erweitern- ebenfalls verifiziert werden.

Um auch meine dritte Hypothese überprüfen zu können, setzte ich mich mit der Abgrenzungsthematik auseinander. Meine Hypothese diesbezüglich lautete:

Es kann zu anderen helfenden Professionen - SozialpädagogInnen, Klinischen- und GesundheitspsychologInnen und Lebens- und SozialberaterInnen - keine klare Trennlinie gezogen werden.

In der Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Berufsgruppen stellte sich heraus, dass die Hypothese um- bzw. präziser formuliert werden muss.

Im Bereich der Sozialpädagogik kann auf Grund der Interviews gesagt werden, dass sich eine Grenzziehung als schwierig erweist. Als Ursache kann der ähnliche Arbeitsbereich genannt werden. Oftmals sind auch die nicht klar genannten Anforderungen und Aufgabenbereiche Grund für eine nicht funktionierende Abgrenzung.

Auch die Fachliteratur setzt sich mit dem Thema „Sozialarbeit-Sozialpädagogik“ auseinander. Es gibt verschiedenste Theorien über das Verhältnis dieser beiden Berufsgruppen. Mühlum hat diesbezüglich sieben Theoreme entwickelt.

Die Hypothese, dass keine Trennlinie zwischen Sozialarbeit und Sozialpädagogik gezogen werden kann, wird somit verifiziert.

Ganz unkompliziert scheint die Abgrenzung zu den Lebens- und SozialberaterInnen zu funktionieren. Obwohl die Tätigkeitsbereiche sehr ähnlich sind, gibt es laut Aussagen der InterviewpartnerInnen keine Probleme bei der Grenzziehung. Als Grund dafür kann eine Interpretation durchgeführt werden. Es kann der Erfahrungsmangel in der Zusammenarbeit mit Lebens- und SozialberaterInnen angenommen werden. Diese derzeit fehlenden Erfahrungen können allerdings in Zukunft zunehmen, da sich nicht nur die Sozialarbeit weiterentwickeln wird.

Die Hypothese - es kann zu Lebens- und SozialberaterInnen keine klare Trennlinie gezogen werden - muss auf Grund der Interviewauswertung falsifiziert werden.

Weniger eindeutig gestaltet sich die Abgrenzung zu den Klinischen- und GesundheitspsychologInnen. Hier scheint es laut Aussagen der befragten Mag (FH)/ Mag<sup>a</sup> (FH) Schwierigkeiten zu geben, wenn es keine klaren Anforderungsprofile gibt oder wenn es sich um sozialdiagnostische Verfahren handelt. Eine klare Trennung gibt es, wenn es sich um Methoden der Psychodiagnostik handelt. Angeführt wird auch die klare Trennung der Aufgabengebiete und Zuständigkeiten.

Daraus ergibt sich weiters, dass Klinische- und GesundheitspsychologInnen ein potenziell weiteres Arbeitsfeld haben, innerhalb dessen sie akzeptiert werden, obwohl sie in ihrer Ausbildung dafür nicht befähigt werden.



Abschließend zur Thematik der Abgrenzung soll noch erwähnt werden, dass in den Interviews trotzdem die Zusammenarbeit mit anderen Professionen als angenehm und effektiv erlebt wurde.

## **6.2 Persönliches Schlusswort**

Im Zuge meiner Forschungsarbeit für diese Diplomarbeit ist mir immer bewusster geworden, wie wichtig es ist, sich ausführlich mit dem eigenen Berufsbild, aber auch mit der Abgrenzung zu anderen Professionen, auseinanderzusetzen.

Zu Beginn fiel es mir schwer zu erklären, was Sozialarbeit ist. Nun bin ich in der Lage, die Eigenschaftslosigkeit der Sozialarbeit als positive Eigenschaft zu betrachten.

Viele ExpertInnen beschäftigen sich mit dem Thema des Berufsbildes der Sozialarbeit und ich bin mir sicher, dass es sich immer wieder verändern wird. Gerade darin sehe ich die Chance, mich als Sozialarbeiterin immer weiterzuentwickeln und nicht an einem Punkt stehen zu bleiben.

Auch auf Grund der „Konkurrenz“ zu anderen Berufsgruppen, die sich mit ähnlichen bzw. mit den gleichen Zielgruppen beschäftigen, ist es wichtig, auf die aktuellen Situationen einzugehen.

Als SozialarbeiterInnen sollten wir uns bewusst sein, was wir leisten können, aber auch was von anderen Professionen geleistet werden kann.

Ich bin der Meinung, wenn man sich über die Aufgabenverteilung und Zuständigkeiten im Klaren ist, fällt auch die Abgrenzung zu anderen helfenden Professionen leichter und die Zusammenarbeit kann als Ressource empfunden werden.

Abschließend möchte ich noch erwähnen, dass es auf Grund der ständigen Fort- und Weiterbildungen der ProfessionistInnen jeglicher Berufsgruppe in Zukunft noch schwieriger werden wird, eine klare Trennlinie zu ziehen. SozialarbeiterInnen können sich im erzieherischen und freizeitpädagogischen Bereich weiterentwickeln und somit in einen Kernbereich der SozialpädagogInnen eintreten. Genauso wie es sein kann, dass Klinische- und GesundheitspsychologInnen Fortbildungen in typischen Sozialarbeitsbereichen machen und dann in diesen Bereichen arbeiten.

Ob es überhaupt von Vorteil ist, strenge Linien zu ziehen, oder ob wir dadurch unser Tätigkeitsfeld einschränken, bleibt jedoch dahingestellt und sollte wohl von jedem Sozialarbeiter/ jeder Sozialarbeiterin reflektiert werden.

## Literatur

Chassé, Karl August/ Wensierski, Hans- Jürgen von (Hrsg.) (2004): Praxisfelder der Sozialen Arbeit. Eine Einführung, 3. Auflage, Weinheim und München

Dutton, Jane/ Kohli, Ravi (1996): The Core Skills of Social Work. In: Vass, Antony (Hrsg.) (1996): Social Work Competences. Core Knowledge, Values and Skills, London, 62-82

Dvorak, Karl (2001): Geschichte und Theorie der Sozialarbeit. Soziale Arbeit als eine besondere Art des Umgangs mit Menschen, Dingen und Ideen, Vorlesungsskriptum Fachhochschulstudiengang St. Pölten

Engelke, Ernst (1999): Soziale Arbeit als Wissenschaft. Eine Orientierung, 3. Auflage, Freiburg im Breisgau

Erler, Michael (1997): Soziale Arbeit. Ein Lehr- und Arbeitsbuch zu Geschichte, Aufgaben und Theorie, 3. überarb. Auflage, Weinheim und München

Flick, Uwe (2005): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung, rowohlt's enzyklopädie, 3. Auflage, Reinbek bei Hamburg

Hering, Sabine/ Münchmeier, Richard (2000): Geschichte der Sozialen Arbeit. Eine Einführung, Grundlagentexte Sozialpädagogik/ Sozialarbeit, Weinheim und München

Kaiser, Jana (1997): Herausforderungen an die Profilierung Sozialer Arbeit. In: Vogel, Hans Christoph/ Kaiser, Jana (Hrsg.) (1997): Neue Anforderungsprofile in der Sozialen Arbeit. Probleme Projekte Perspektiven,

Schriften des Fachbereichs Sozialwesen an der Fachhochschule Niederrhein, Mönchengladbach, Bd. 20, Aachen, 15-39

Kardoff, Ernst von (2004): Soziale Arbeit und Soziale Dienste im Gesundheitswesen. In: Chassé, Karl August/ Wensierski, Hans- Jürgen von (Hrsg.) (2004): Praxisfelder der Sozialen Arbeit. Eine Einführung, 3. Auflage, Weinheim und München, 352-369

Kelle, Udo/ Kluge, Susann (1999): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. Opladen

Klapprott, Jürgen (1987): Berufliche Erwartungen und Ansprüche an Sozialarbeiter, Sozialpädagogen. Berufsbild, Arbeitsbedingungen und Arbeitsmarkttendenzen im Spiegel einer Befragung von Stellenanbietern, Weinheim

Kleve, Heiko (2000): Die Sozialarbeit ohne Eigenschaften. Fragmente einer postmodernen Professions- und Wissenschaftstheorie Sozialer Arbeit, Freiburg im Breisgau

Kleve, Heiko (2004): Sozialarbeit und Sozialpädagogik - Zur Einheit einer Unterscheidung, Vortrag auf der Tagung „Sozialarbeit trifft Sozialpädagogik. Kooperation in Praxis und Ausbildung“, Fachhochschule Linz

Kleve, Heiko (2005): Sozialarbeit als Beruf ohne (eindeutige) Identität, in: Sozialarbeit in Österreich, 4/05, Wien, 18-23

Mühlum, Albert (2001): Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Ein Vergleich, 3. überarbeitete und aktualisierte Auflage, Frankfurt am Main,

Mühlum, Albert (1995): Soziale Arbeit weiter denken. Ein Diskussionsbericht, In: Wendt, Wolf Rainer (Hrsg.) (1995): Soziale Arbeit im Wandel ihres

Selbstverständnisses. Beruf und Identität, Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Sozialarbeit e.V., Bd.2, Freiburg im Breisgau, 115- 133

Müller, C. Wolfgang (1999): Wie Helfen zum Beruf wurde. Eine Methodengeschichte der Sozialarbeit, Band 1: 1883-1945, Weinheim und Basel

Otto, Hans-Uwe/ Thiersch, Hans (Hrsg.) (2001): Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. 2. völlig neu überarbeitete und aktualisierte Auflage, Neuwied und Kriftel

Rauschenbach, Thomas (1999): Das sozialpädagogische Jahrhundert. Analysen zur Entwicklung sozialer Arbeit in der Moderne, Weinheim

Riege, Marlo (2001): Wohnen. In: Otto, Hans-Uwe/ Thiersch, Hans (Hrsg.) (2001): Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. 2. völlig neu überarbeitete und aktualisierte Auflage, Neuwied und Kriftel, 1991- 1997

Roßrucker, Karl (1990): Arbeitszufriedenheit und ihre Folgen in helfenden Berufen, Studien zur Erziehungswissenschaft, Bd. 31, Frankfurt am Main u.a.

Sachße, Christoph (2001): Geschichte der Sozialarbeit. In: Otto, Hans- Uwe/ Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch der Sozialarbeit/ Sozialpädagogik. 2. völlig neu überarbeitete und aktualisierte Auflage, 2001, Neuwied und Kriftel, 670-681

Schilling, Johannes (1997): Soziale Arbeit. Entwicklungslinien der Sozialpädagogik/ Sozialarbeit, Studienbücher für soziale Berufe, Neuwied

Staub-Bernasconi, Silvia/ Passavant, Christina von/ Wagner, Antonin (1983): Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit. Entwicklung und Zukunftsperspektiven, Soziale Arbeit, Bd. 2, Bern

Thole, Werner (Hrsg.) (2002): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch, Opladen

Vass, Antony (Hrsg.) (1996): Social Work Competences. Core Knowledge, Values and Skills, London

Vogel, Hans Christoph/ Kaiser, Jana (Hrsg.) (1997): Neue Anforderungsprofile in der Sozialen Arbeit. Probleme Projekte Perspektiven, Schriften des Fachbereichs Sozialwesen an der Fachhochschule Niederrhein, Mönchengladbach, Bd. 20, Aachen

Wendt, Wolf Rainer (1995): Berufliche Identität und die Verständigung über sie, In: Wendt, Wolf Rainer (Hrsg.) (1995): Soziale Arbeit im Wandel ihres Selbstverständnisses. Beruf und Identität, Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Sozialarbeit e.V., Bd.2, Freiburg im Breisgau

Wendt, Wolf Rainer (Hrsg.) (1995): Soziale Arbeit im Wandel ihres Selbstverständnisses. Beruf und Identität, Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Sozialarbeit e.V., Bd.2, Freiburg im Breisgau

Wieland, Sigrid (2005): Wandel und Erweiterung des Berufsbildes Sozialarbeit. Potenzial, Risiko, Notwendigkeit? Differenzierte Anforderungen unter dem Gesichtspunkt veränderter ökonomischer Herausforderungen, Diplomarbeit an der Fachhochschule St. Pölten, St. Pölten

## ***Internetquellen***

Bardmann, Theodor M. (2001): Eigenschaftslosigkeit als Eigenschaft. Soziale Arbeit im Lichte der Kybernetik des Heinz von Foerster, In: <http://www.ibs-network.de/altesferkel/von-foerster-05.shtml> 17.7.2006

Berufsverband Österreichischer PsychologInnen o.J: Informationsbroschüre zur Ausbildung Klinische und Gesundheitspsychologie, In: [www.boep.or.at/gmbh/fba/dwld/Informationsbroschuere\\_20060525.pdf](http://www.boep.or.at/gmbh/fba/dwld/Informationsbroschuere_20060525.pdf)  
20.Juni 2006

Land Oberösterreich (2006), In: [http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xchg/SID-3DCFCFC3-6DB295DB/ooe/hs.xsl/43880\\_DEU\\_HTML.htm](http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xchg/SID-3DCFCFC3-6DB295DB/ooe/hs.xsl/43880_DEU_HTML.htm) 1.8.2006

Niederösterreichischer Berufsverband der SozialarbeiterInnen (2006), In: <http://www.niederoesterreich-sozialarbeit.at/homepagenobds/jobs.htm#hausderfrau> 1.8.2006)

NÖ Jugendwohlfahrtsgesetz (1991), In: <http://www.ris.bka.gv.at/taweb/cgi/taweb?x=d&o=d&v=lrni&d=LRNI&i=958&p=2&q=%20und%20%28Jugendwohlfahrtsgesetz%29> 3.8.2006

österreichischer berufsverband der sozialarbeiterInnen (2003): Definition of Social Work, In <http://www.sozialarbeit.at/def.htm> 4.7.2006

österreichischer berufsverband der sozialarbeiterInnen (2004): Berufsbild der SozialarbeiterInnen, In: <http://www.sozialarbeit.at/berbi.htm> 4.7.2006

österreichische berufsverband für sozialarbeiterInnen (2006): Entwurf eines Berufsgesetzes für SozialarbeiterInnen, In: <http://www.sozialarbeit.at/be-06.htm> 21.7.2006

Offizielles Internetportal der Lebens- und SozialberaterInnen Österreich o.J.: Lebens- und Sozialberatung, In: <http://www.lebensberater.at/berat.html> 19.6.2006

Offizielles Internetportal der Lebens- und SozialberaterInnen Österreich o.J.: Ausbildung, In: <http://www.lebensberater.at/ausb.html> 19.6.2006

Pantucek, Peter (2005): Die Zukunft der beruflichen Anforderungen und Kompetenzen in der Sozialen Arbeit,  
In: [http://www.pantucek.com/texte/2005\\_05\\_abif/referat.html](http://www.pantucek.com/texte/2005_05_abif/referat.html) 31.7.2006

Sozialplattform Oberösterreich (2006), In: [http://www.sozialplattform.at/spf\\_jobsanzeige.php?topic=jobangebot](http://www.sozialplattform.at/spf_jobsanzeige.php?topic=jobangebot) 1.8.2006)



## **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Bestimmungsfaktoren der Berufsidentität.....	29
Abbildung 2: Spezifikum von Sozialarbeit und Sozialpädagogik .....	48
Abbildung 3: Theoremenüberblick.....	49

## Anhang

Leitfaden für Interviews mit Mag (FH)/ Mag<sup>a</sup> (FH) der Sozialwissenschaften:

1. Welche Professionen sind in Ihrer Einrichtung vertreten?
2. Welche spezifischen Aufgaben übernehmen Sie in dieser Einrichtung?
3. Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit zwischen den Professionen im Alltag?  
Wo gestaltet sie sich schwierig?
4. Gibt es hierarchische Wertigkeiten auf der formalen Ebene bzw. auf der informellen Ebene?
5. Gibt es schriftlich festgelegte Anforderungsprofile für die einzelnen Professionen?  
Oder werden die Anforderungen und Aufgaben informell verteilt?
6. Wie nehmen Sie Ihre Rolle als SozialarbeiterIn in dieser Institution wahr?
7. Wie werden Sie in Ihrer Rolle als SozialarbeiterIn in dieser Institution von den anderen Professionen wahrgenommen?
8. Gibt es Bereiche oder Aufgaben von denen Sie nicht gewusst haben, dass sie in den Bereich der Sozialarbeit fallen?  
Wenn ja, welche?

9. Sehen Sie Aufgaben (bzw. Teile von Aufgaben), die nicht im Einflussbereich von SozialarbeiterInnen liegen, welche aber Ihrer Ansicht nach sozialarbeiterische Themen sind?

Wenn ja, welche?

10. Wenn Sie einem Interessierten/ einer Interessierten erklären müssten, welche Aufgaben und Tätigkeiten SozialarbeiterInnen zu erfüllen haben, welche Punkte würden Sie nennen?

Beachten Sie, dass sich der Betreffende/ die Betreffende durch Ihre Aussagen ein praktisches Bild von dieser Profession machen sollte.



## **Eidesstattliche Erklärung**

Ich, Cornelia Löb, geboren am 10. April 1982 in Amstetten, erkläre,

1. dass ich diese Diplomarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Diplomarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Amstetten, am 1. September 2006

Unterschrift